

# Rumänien und seine Kulturpropaganda in Deutschland. 1930–1944<sup>1</sup>

DANIELA LAUBE (Berlin)

## 1. Einführung

Bislang fehlt eine systematische Untersuchung zur rumänischen Kulturpropaganda in Deutschland. Die vorliegende Studie bietet erste Einblicke in die Kulturpolitik Rumäniens vor und nach dem Münchner Abkommen bis zur Beendigung des Militärbündnisses mit dem Dritten Reich 1944. Es handelt sich somit um eine Zeit von 14 Jahren, von denen die letzten vier die Wiedergewinnung Siebenbürgens als Schwerpunkt haben. 1930 wurde als Ausgangspunkt der Untersuchung der Kulturpolitik gewählt, weil ab diesem Jahr von deutscher Seite ein stärkeres ökonomisches und politisches Interesse für Rumänien zu verzeichnen ist. So entstehen Bücher, die in der Öffentlichkeit ein gewisses Bild Rumäniens prägen und sich auch mit der Kultur des Landes befassen. Während bis zum Ersten Weltkrieg die deutsch-rumänischen Beziehungen allgemein als gut zu bezeichnen waren, bringen die nachfolgenden Jahre bis 1938 eine politische Distanzierung (Rumänien kämpft ab August 1916 auf der Seite von Frankreich und Großbritannien und zwischen 1920 und 1938 gehört das Land zu dem antirevisionistischen Bündnissystem der kleinen Entente zusammen mit der Tschechoslowakei und Jugoslawien, das von Frankreich gefördert wird). Innenpolitisch entstehen in dieser Zeit in Rumänien mehrere Organisationen, die als nationalistisch, antisemitisch, faschistisch und sogar NS-freundlich zu beschreiben sind.<sup>2</sup> Die rumänischen Germanisten nehmen in der Zeit von 1930 bis 1940 eine Vermittlerrolle ein. Durch die Gründung des Rumänisch-Deutschen Kulturinstituts (OLĂRESCU 2010: 175–191) im Jahre 1935 durch Simion C. Mândrescu versucht man, die rumänisch-deutschen Kulturbeziehungen zu fördern. So setzen sich die Germanisten mit dem Bild Rumäniens in Deutschland auseinander.

Das Bild Rumäniens in Deutschland bildet den Hintergrund dieses Aufsatzes, es steht in engem Zusammenhang mit der entfalteten Propaganda. Die Charakteristika der Propaganda werden in der Definition von Thymian Bussemer folgendermaßen hervorgehoben: „... in der Regel medienvermittelte Formierung handlungsrelevanter Meinungen und Einstellungen politischer oder sozialer Großgruppen durch symbolische Kommunikation und als Herstellung von Öffentlichkeit zugunsten bestimmter Interessen. Propaganda zeichnet sich durch die Komplementarität vom überhöhtem Selbst- und denunzierendem Fremdbild aus und ordnet Wahrheit dem instrumentel-

1 Dieser Aufsatz resultiert aus dem Forschungsprojekt „Deutsch-rumänische Wissenschafts- und Kulturbeziehungen in der Zeit des Nationalsozialismus. Kulturtransfer und Bildvermittlung“, das von der Fritz-Thyssen-Stiftung als Postdoktorandenstipendium finanziert wurde.

2 So die Liga zur christlichen nationalen Verteidigung von A. C. Cuza, die Eiserne Garde, die National-Christliche Partei (Goga-Cuza).

len Kriterium der Effizienz unter“ (BUSSEMER 2005: 29–30). Diese Definition liegt dem folgenden Beitrag zugrunde.

Es wird hier zwischen einer politischen Propaganda und einer Kulturpropaganda unterschieden. Während in Deutschland der Begriff der Propaganda und seine Entwicklung gut systematisiert wurden (BRUNNER/CONZE/KOSELLECK 1984), fehlt in Rumänien eine derartige Beschäftigung mit dem Thema. Erst 2010 wurde ein Versuch unternommen, die Begriffe „Kulturpropaganda“ und „Kulturdiplomatie“ auseinanderzuhalten (JORA 2010). Die Kulturpropaganda, die von den Rumänen in den 30er und 40er Jahren betrieben wurde, war ein Mittel außenpolitischer Selbstdarstellung, der Ausdruck einer defensiven Außenpolitik. Sie hatte nichts gemein mit der imperialistischen Ersatzfunktion der deutschen Kulturpropaganda vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der Weimarer Republik. Ein Ministerium für nationale Propaganda wurde erst im Oktober 1939 gegründet.<sup>3</sup> In der Regel kamen die Anweisungen nicht von dem Minister und seinen Mitarbeitern, wie es sonst üblich war, sondern es wurden die Presse- und Kulturattachés um Empfehlungen gebeten. Das zeigt, wie abhängig die rumänische Kulturpropaganda von einzelnen Personen war, die dafür nicht mal ausgebildet waren, sondern aus eigenen Erfahrungen in dem betreffenden Land berichteten. Die politische Dimension der rumänischen Propaganda in den 30er und 40er Jahren ist ab 2000 erneut das Thema mehrerer Untersuchungen geworden. So beschäftigt sich Ivan Ilcev mit der identitätsstiftenden Propaganda (ILCEV 2002) Rumäniens und der Balkan-Staaten anhand bibliografischer Quellen. Er analysiert Publikationen, die in internationalen Verkehrssprachen erschienen und für ein internationales Publikum gedacht waren. Wie sie rezipiert wurden, wird nicht weiter diskutiert. Die politische Propaganda für Siebenbürgen wird in *Трансильванский вопрос венгеро-румынский территориальный спор и СССР 1940–1946. Документы*<sup>4</sup> und in *Between states. The Transylvanian Question and the European Idea during World War II* von Holly Case thematisiert. Von dem erstgenannten Buch gibt es inzwischen eine rumänische Übersetzung (VINȚELER/TETEAN 2014). Die beiden Bücher ergänzen sich gegenseitig. Eine Studie über die politische Propaganda, die von Rumänien und Ungarn für Siebenbürgen in der Zwischenkriegszeit und vor allem während des Zweiten Weltkrieges entfaltet wurde, bietet allerdings nur die amerikanische Autorin, während das erste Buch eine große Sammlung damals freigegebener Geheimakten aus den russischen Archiven umfasst, die mit Kommentaren versehen wurden. Was auffällt, ist, dass die amerikanische Historikerin englische und teilweise auch französische Persönlichkeiten erwähnt, die entweder die rumänischen oder ungarischen Ansprüche auf Siebenbürgen unterstützen, aber keine deutschen, obwohl beide Staaten bemüht waren, die Gunst des Dritten Reiches zu gewinnen. Das Buch beschränkt sich auf die Präsentation demographischer und ethnografischer Landkarten und Publikationen, die schon in der Zwischenkriegszeit sowohl von Rumänen als auch von Ungarn angefertigt und durch die Gesandtschaften und

3 Zwischen 1926 und 1939 gab es eine Abteilung bei der Präsidentschaft des Ministerialrates, Direcția Generală a Presei și Propagandei, die sich um Presse- und Propagandaangelegenheiten kümmerte.

4 Moskau 2000. Die Akten wurden von den Historikern Tofik M. Islamow und Tatjana Pokiwailowa herausgegeben.

Konsulate verbreitet worden waren. Welchen Erfolg sie in Deutschland gehabt haben, wird nicht dokumentiert. Das Buch bringt für das Thema nicht viel Neues. Neu ist der Ton bzw. der Stil, in dem die Studie geschrieben ist. Anstelle eines pathetischen und parteiischen Stils, der den vergleichbaren rumänischen und ungarischen Studien eigen ist, haben wir bei Case einen möglichst objektiven. Die Kulturpropaganda, die sich als Mittel Vorträge, Bücher, Filme, Belletristik, Presseartikel gewählt hat, war in den 30er Jahren bestimmt, falsche Meinungen über die rumänische Kultur zu korrigieren oder die identitätsstiftende Propaganda zu betonen und weniger für die Etablierung Rumäniens als Kulturnation. In den 40er Jahren unterstützte sie die politische Propaganda für Siebenbürgen.

Der vorliegende Aufsatz basiert auf zahlreichen Archivakten des Staatsarchivs Bukarest, des Archivs des rumänischen Außenministeriums, des CNSAS, des Staatsarchivs Jassy, des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes Berlin, des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz Berlin, des Instituts für Zeitgeschichte München, des Universitätsarchivs Leipzig, auf dem Nachlass Hans Friedrich Blunk aus der Landesbibliothek Kiel und auf dem Nachlass Sextil Pușcariu aus dem Institut de lingvistică Cluj-Napoca. Die Informationen, die die Archivalien vermitteln, werden durch Artikel verschiedenster Publikationen der damaligen und neueren Zeit in deutscher und rumänischer Sprache ergänzt, durch Tagebücher und Memoiren. Auch die Auskunft eines Zeitzeugen wurde einbezogen.

## 2. Das Bild Rumäniens in Deutschland in den 30er Jahren

### 2.1 Der Beitrag der rumänischen Germanisten

Während über andere Balkanstaaten die Kenntnis der Deutschen größer war, war „das deutsche Schrifttum über Rumänien nach wie vor überraschend spärlich“ (HÖPKER 1936: 7). Vor diesem Hintergrund war der Fotograf Kurt Hielscher, bekannt durch seine Landschaftsbücher verschiedener Länder, 1931 von der rumänischen Regierung eingeladen worden, ein Buch über Rumänien zu verfassen. In den Erläuterungen zu seinen Bildern erwähnt er auch, wie wenig bekannt dieses Land in seiner Heimat sei: „... wie wenig weiss man von dem Land!“ (HIELSCHER 1938: XV). Dies zählt zu den wenigen Initiativen der rumänischen Regierung bis 1938, das Land in der deutschen Öffentlichkeit bekannt zu machen. Alle anderen Bemühungen sind rumänischen Germanisten in ihrer Eigenschaft als Lektoren für Rumänisch an deutschen Universitäten oder als Schriftsteller zu verdanken. In seiner Vorlesung zur Eröffnung des Rumänischkurses an der Münchener Universität 1935 bezieht sich Virgil Tempeanu ausdrücklich auf das Bild seiner Heimat in Deutschland, das nicht gerade schmeichelhaft auf seine Landsleute wirkt: „Die hochkultivierten, westeuropäisch orientierten Bewohner Siebenbürgens, die unter russischem Einfluss stehenden Analphabeten Bessarabiens und die Halbasiaten des unteren Donautals“ (TEMPEANU 1935: 186). Dieses Zitat, das Tempeanu aus der *Weltliteratur der Gegenwart* von Wilhelm Schuster (SCHUSTER/WIESER 1931) entnommen hat, wird von einem anderen ergänzt, das eine große Unwissenheit des erwähnten Autors in Bezug auf Rumänien dokumentiert: Als Handlungsort für den Roman *Ion* von Rebreanu werden die Mais- und Reisfelder der Moldau und der Walachei erwähnt, „was ganz erfunden ist, umsomehr als wir erst bei dieser Gelegenheit Kenntnis davon nehmen, dass es bei uns auch Reisfelder gibt“ (ebd.: 186). Tempeanu betont die lateinische Herkunft der ru-

mänischen Sprache, die für das Erlernen der romanischen Sprachen allgemein von Vorteil sein kann, da „... unsere Sprache in mancher Hinsicht – wie z.B. in ihrer Lautgestalt – eine ausgeprägtere lateinische Physiognomie als das Französische hat“ (ebd.: 184) und „Unsere Sprache weist manche Formen auf – wie die Mehrzahl auf *uri* – die eine rein lateinische Eigenart verrät, welche wir sogar nicht einmal in der italienischen Sprache vorfinden“ (ebd.: 185). Er beklagt, wie wenig bekannt die rumänische Literatur allgemein und vor allem die neuere in Deutschland sei. Am Beispiel verschiedener Literaturgeschichten (WIEGLER 1926, KLABUND 1929, SCHUSTER/WIESER 1931) zeigt er, dass die rumänische Literatur nur am Rande behandelt wird und oft nicht durch seine berühmtesten Autoren vertreten ist. So wird zum Beispiel Tristan Tzara bei Klabund als typischer Vertreter des rumänischen Geistes präsentiert, und Panait Istrati nimmt bei Schuster drei von insgesamt vier Seiten der rumänischen Literatur der Gegenwart ein. Was Tempeanu in seinem Vortrag versucht, ist eine besondere Form symbolischer Kommunikation, die Persuasion. Seine Botschaftsübermittlung will eine Einstellungsänderung bei seinem Auditorium erreichen: Die Rumänen sind nicht so, wie sie in der *Weltliteratur der Gegenwart* beschrieben werden. Durch den Vergleich des Rumänischen mit Latein, Französisch und Italienisch – drei Sprachen, die in Deutschland einen guten Ruf genießen – will er ein Gegenargument zu Schusters Ausführungen liefern.

Die Verbreitung der rumänischen Literatur in Deutschland beschäftigt in den 30er Jahren auch andere rumänische Germanisten. Sie begnügen sich damit festzustellen, dass sie schwach rezipiert wird. Sie praktizieren damit ein Emotionsmanagement, das sich auf eine Wehklage über das ungerechte Schicksal der rumänischen Literatur reduziert. Unter dem Titel „Die rumänische Literatur in Deutschland“ erschien ebenfalls 1935 ein Artikel von Ion Sân-Giorgiu, in dem festgestellt wird, dass nach dem Ersten Weltkrieg rumänische Literatur in Deutschland kaum noch verlegt wurde. Die wenigen Übersetzungen aus der Lyrik der Gegenwart seien verstreut in der *Prager Presse* durch die Vermittlung von Oskar Walter Cisek zu finden. Genau wie Tempeanu bemerkt auch Sân-Giorgiu, dass die deutsche Literaturwissenschaft sich kaum für die rumänische Literatur interessiere. In seinem *Handbuch der Literaturwissenschaft* schreibt Oskar Walzel, dass die rumänische Literatur stark hinter den anderen europäischen Literaturen stehe und den Einflüssen der ehemaligen Fremdherrschaft verpflichtet sei (SÂN-GIORGIU 1935: 393). Das Thema greift auch der Germanist Bernhard Capesius auf, der mit Bedauern notiert, dass die rumänischen Romane in Deutschland nur schwer Fuß fassen könnten. Wenn sie es trotzdem schaffen, wie im Falle von Mihail Sadoveanus *Nechifor Lipans Weib* (1936), „... wird wegen der politischen und weltanschaulichen Haltung des Verfassers die Verbreitung in Deutschland als unerwünscht angesehen!“ (CAPESIUS 1938: 67). Mehr Erfolg habe das rumänische Drama, oft nicht mit seinen besten Stücken, sondern mit den sogenannten „bühnenwirksamen“ wie *Der Held des Tages* und *Madam Sevastitza*<sup>5</sup> von

5 Dass Ion Sân-Giorgiu auf deutschen Bühnen gespielt wurde, verdankte er dem Schriftsteller und Kulturpolitiker Hans Friedrich Blunck. Siehe die Korrespondenz zwischen den beiden im Nachlass Hans Friedrich Blunck, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel.

Ion Sân-Giorgiu. Laut Capesius ist auch Blagas *Meister Manole* einmal gespielt worden. Wo und wann lässt er uns nicht erfahren.

Außer der Literatur ist die Geschichte und vor allem die Entstehung des rumänischen Volkes ein anderes großes Thema, das Rumänen beschäftigt. Der rumänische Lektor an der Berliner Universität Vasile Luță, ebenfalls ein Germanist, hielt zwischen dem 12.12.1935 und 19.12.1935 im Außenpolitischen Schulungshaus der NSDAP zwei Vorträge über rumänische Geschichte (MÂNDRESCU 1936: 87), in denen er besonders die Ethnogenese des rumänischen Volkes ausführlich behandelte. Alle erwähnten Germanisten waren Mitglieder oder Sympathisanten des Rumänisch-Deutschen Kulturinstitutes.

## 2.2 Deutsche Autoren über Rumänien

Rumänien hatte in der Person des Berliner Romanisten Ernst Gamillscheg einen eifrigen Sympathisanten in Deutschland. Welche Rolle er in der deutschen und rumänischen Kulturpropaganda der 30er und 40er Jahre gespielt hat, wurde mehrfach diskutiert (OLĂRESCU 2010: 188–190, OLĂRESCU 2010/2011: 345–346, 355–356, HAUSMANN 2000/2008 und 2001). Hier sei noch einmal betont, dass sein Engagement für die rumänische Kulturpropaganda so groß war, dass Ungarn ihn schon 1934 als „persona non grata“ und Feind des ungarischen Volkes abgestempelt hatten. Seine rumänische Vortragsreihe an der Berliner Universität sorgte in Ungarn für so viel Aufsehen, dass die deutsche Gesandtschaft aus Budapest einen Bericht an das Auswärtige Amt vorlegte. Beigefügt war auch ein Pressebericht aus *Szabadság* vom 27.08.1934, in dem sowohl die Vortragsreihe als auch deren Publikation durch Gamillscheg und ganz besonders sein Vorwort dazu ausführlich kommentiert wurden. Die Zeitung nennt die Behauptung, es gebe 18 Millionen Rumänen, „eine glatte Unwahrheit“ und vertritt die Meinung, dass Gamillscheg selbst den französischen Außenminister Barthou überbiete und dass diese Feststellung aus dem Munde eines leidenschaftlichen Feindes der Ungarn als eine Niederträchtigkeit bezeichnet werden müsse.<sup>6</sup> In seiner Antwort an das Auswärtige Amt<sup>7</sup> verteidigt Gamillscheg seinen Standpunkt und dadurch auch den rumänischen in Bezug auf die Entstehung des rumänischen Volkes<sup>8</sup> und weist die chauvinistischen und revisionistischen Ansprüche der Ungarn zurück:

„... ‚die Jahrhunderte schlimmster Unterdrückung‘ beziehen sich auf die Herrschaft der Hunnen, der Avaren, der Slaven [...] und schliesslich der Türken und der Fanarioten. Woher der Verfasser des angeführten Artikels, der es offenbar vergessen hat, dass die Kerngebiete des Rumänenvolkes niemals innerhalb der alten ungarischen Reichsgrenzen gelegen haben, die Angabe schöpft, dass die Bevölkerung Rumäniens nur 14 Millionen zählt, weiss ich nicht. Er meint nur die Rumänen, die das Rumänische als Muttersprache haben, während ich natürlich die gesamte Bevölkerungszahl des Landes vor Augen hatte“.

6 Siehe den Bericht der Deutschen Gesandtschaft Budapest an das Auswärtige Amt vom 28.08.1934, R 61206, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes.

7 Brief Gamillschegs an das Auswärtige Amt vom 29.10.1934, R 61206.

8 Für die Beschäftigung Gamillschegs mit dem Rumänischen siehe ARVINTE 2003: 149–155.

Dass Gamillscheg schon sehr früh kulturpropagandistische Ziele verfolgt hat, einschließlich die Gründung eines Balkan-Institutes, war bis dato nicht bekannt. 1927, als der ehemalige Rumänisch-Lektor an der Berliner Universität Hariton Tiktin seine Bibliothek für 20.000 RM verkauft, setzt sich Gamillscheg bei dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung für deren Kauf mit der folgenden Argumentation ein:

„... diese Bibliothek wäre eine ideale Grundlage für die Gründung eines Rumänischen Instituts in Deutschland, das im Laufe der Zeit in ein Balkan-Institut auszubauen wäre. Ein solches Rumänisches Institut hätte [...] nicht nur wissenschaftliche Aufgaben, sondern auch politische, da es vor allem notwendig wäre, gegen das im deutschfeindlichen Sinne arbeitende rumänische Institut in Paris ein Gegengewicht zu schaffen. Berlin ist derzeit auf deutschem Boden der einzige Ort, wo die für den Ausbau eines solchen Instituts zu einem Balkan-Institut notwendige Kräfte zur Verfügung stehen.“<sup>9</sup>

Diese Bibliothek war auch von der Rumänischen Akademie sehr begehrt, denn sie umfasste 48 Ausgaben rumänischer Sprachdenkmäler vor 1800, darunter auch die Bibel von 1688, wichtige Literaturzeitschriften wie *Convorbiri literare* und *Columna lui Traian*, sprachwissenschaftliche Literatur über das Rumänische sowie Werke zu Geschichte und Kulturgeschichte, Volksdichtung, Völkerkunde und Volkswirtschaft. Bevor die Rumänische Akademie den benötigten Betrag für die Bibliothek genehmigt bekam, kam Gamillscheg schon in deren Besitz. Darüber hinaus erhielt er zusätzliche Gelder für die Inventarisierung, Katalogisierung und Bindearbeiten der Bücher.<sup>10</sup> Er überließ der Rumänischen Akademie die Sammlung von über 100.000 Belegstellen für seltene und dialektale rumänische Wörter, um als Gegenleistung kostenlose, mit staatlichen Subventionen gedruckte Werke aus Rumänien beziehen zu können. Dass Gamillscheg große kulturpropagandistische Pläne hatte, in deren Mittelpunkt ein Balkan-Institut stand, schon bevor die Nationalsozialisten ihr Interesse für diesen Teil Europas zeigten, beweist auch sein Brief vom 1. Februar 1933 an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, in dem er die Absicht des Barons Franz Nopcsa, Albanologe und Balkan-Forscher, seine Bibliothek zu verkaufen, mitteilt. Für 3000 RM wäre diese Bibliothek eine „wertvolle Ergänzung der Bibliothek Tiktin“<sup>11</sup> und des geplanten Balkan-Instituts.

Zwischen 1936 und 1940 erscheinen in Deutschland einige Bücher, die mehr oder weniger ausschließlich Rumänien beschreiben. Alle sind als Reiseberichte konzipiert. Es ist kein Zufall, dass sie gerade in dieser Zeit publiziert werden, in der das Dritte Reich anfängt, seine ökonomischen und politischen Interessen in Südosteuropa hartnäckig zu verfolgen. Das ist auch der Grund, weshalb manchmal Autoren ausgewählt wurden, die entsprechende Berufe haben: August Heinrichsbauer war Hauptge-

9 Brief Gamillschegs eingegangen am 26.01.1927, GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Va Sekt 2 Tit X Nr. 88 adh.

10 Siehe die Briefe Gamillschegs vom 17.02.1927 und vom 18.11.1927, GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Va Sekt 2 Tit X Nr. 88 adh.

11 Brief Gamillschegs vom 01.02.1933 an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium Va Sekt 2 Tit X Nr. 88 adh.

schäftsführer der Südosteuropa-Gesellschaft in Wien, Karl Hermann Theil Journalist. Sie zeigen das ökonomische Potential Rumäniens auf und verweisen besonders auf Erdöl und Landwirtschaft. Rumänien wird „Land des Benzins“ (HAUSER 1938: 93) genannt, das Petroleum nimmt den ersten Platz bei den Ausfuhrsgütern Rumäniens ein, und was stört, ist, dass „Die alliierten Mächte in den ersten 7 Monaten zweimal so viel Erdöl bekommen haben wie Deutschland“ (HEINRICHSBAUER 1940: 52). Man will Rumänien in die deutsche Einflussosphäre bringen, da die Ölreserven für den Krieg unentbehrlich sind. Gerade die Bodenschätze, über die Rumänien in großer Masse verfügt, erwecken das Interesse des Dritten Reiches. Rumänien hat außer Erdöl „... weitere Bodenschätze [...], die in Mengen vorhanden sind, wie sonst nirgends in Europa“ (THEIL 1938: 44). Vor diesem Hintergrund wird 1939 ein Wirtschaftsabkommen abgeschlossen, das ein Jahr später durch den „Ölpakt“ ergänzt wird. Auch der rumänische Boden wird als fruchtbar herausgestellt. Das Land wird „Bauernland“ genannt, wie übrigens auch die anderen Balkanstaaten, doch stellt man in Bezug auf Rumänien fest, dass die Volkskunst farbenfreudiger und vielfältiger sei als in den anderen südosteuropäischen Ländern. Dies spiegele sich in der Tracht der rumänischen Bauern, in der Keramik, in den Strickereien und im Bautenstil wider. All das zeige ein sicheres Kunstgefühl und zugleich eine beeindruckende Simplizität. Man bewundert das ruhige Wesen der Bauern: „Man fühlt: diese Menschen leben ganz in ihrem Dasein, ein Kreis, den sie nicht durchbrechen wollen ...“ (HAUSER 1938: 95–96). Die idyllischen Szenen wecken in den deutschen Reisenden das Gefühl der Ursprünglichkeit, dass die Zeit hier stehen geblieben ist, und zugleich auch die Angst, dass die westliche Zivilisation diese alte Kultur zerstören wird: „Möge ein gütiges Geschick das Volk dieser Berge, Täler und Ebenen noch recht lange in seiner Ursprünglichkeit und Schönheit erhalten!“ (HIELSCHER 1938: XVI). Der rumänische Bauer und seine große Vitalität bilden sogar das Thema eines Romans. In *So lange die Erde steht* (Stuttgart 1934) schildert der österreichische Schriftsteller Ernst Wurm am Beispiel seines Protagonisten Traian Georgescu den Kontrast zwischen Dorf und Stadt, wobei er das erste bevorzugt. Das Prinzip, fest an den Traditionen zu halten, führt dazu, dass die Einfachheit des Bauernlebens sehr bewundert wird. Mit diesem Roman war Wurm erfolgreich, denn er passte sehr gut in die Blut- und Boden-Literatur dieser Zeit.

Andererseits wird nicht verschwiegen, dass „Die bäuerliche Bevölkerung so [...] arm ist, daß sie kaum Fleisch und Zucker ißt“ und dass „Kleidung und Pelze größtenteils nur einmal im Leben angeschafft werden“ (HEINRICHSBAUER 1940: 49). Rumänien wird als Land großer Gegensätze dargestellt: „Unheimlicher noch ist der Gegensatz zwischen dem übersteigerten Amerikanismus der Hauptstadt, wo aller Reichtum, aller Ehrgeiz, alle Intelligenz zusammenströmen – und der großen Masse eines Volkes, das fast zur Hälfte zu den Analphabeten gehört“ (HAUSER 1938: 130). Tatsächlich wird Bukarest in allen Reiseberichten als eine europäische Metropole beschrieben, mit „Hochhäusern in amerikanischem Stil mit 20 und mehr Stockwerken“ (THEIL 1938: 37), mit „Schuhläden! Geschmückt sind sie mit den Einfällen neuester Moden ...“ (VOIGT-DIEDERICH 1936: 37) und mit einem gewaltigen Autoverkehr. Aber auch in Bukarest wie übrigens in ganz Rumänien falle der Kontrast zwischen Alt und Neu, Reich und Arm auf. Nicht weit entfernt von den Wolkenkratzern gebe es schmutzige Bauernhäuser und Zigeunerbuden. Der Rumäne wird als ausgespro-

chener Individualist, „schwer organisierbar“ (HEINRICHSBAUER 1940: 49) und nicht besonders ordentlich geschildert. Die deutschen Autoren bestehen auch darauf, dass die Rumänen keine reine Rasse darstellten, sondern „das größte Völkergemisch aller Balkanstaaten“ (ebd.) seien. Nichtsdestotrotz zählten sie nach 1940 zu den Kriegsverbündeten Deutschlands, denn die Bodenschätze und die geostrategische Lage Rumäniens waren wichtiger als die ideologischen Vorstellungen von der reinen Rasse, die nunmehr Rumänien nicht mehr zu betreffen schienen. Aus politischer Sicht wird Rumänien als instabil präsentiert, nicht zuletzt, weil die Minderheiten über 30% der Bevölkerung ausmachen. Großrumänien sah man nicht positiv, sondern interpretierte es als Ergebnis der Politik Frankreichs, das nach dem Ersten Weltkrieg seinen Einfluss in Südosteuropa verbreiten und ein Gleichgewicht zu Deutschland schaffen wollte. Ein anderer Grund dafür war, dass nach dem Ersten Weltkrieg die früheren Verbündeten Deutschlands – die ehemalige Habsburger Monarchie – Territorien zugunsten Rumäniens verloren, gemeint ist besonders der nördliche Teil Siebenbürgen.<sup>12</sup> Deswegen findet man bei vielen der erwähnten Autoren eine Darstellung Großrumäniens, in der der ungarische Standpunkt zur Kontinuitätstheorie vertreten (HIELSCHER 1936, HÖPKER 1936) oder behauptet wird, dass Großrumänien ein künstliches Produkt sei, das alte und neue Territorien nicht harmonisieren und einheitlich machen könne (HÖPKER 1936); auch wird Großrumänien als das Ergebnis einer großen Natalität (THEIL 1938) dargestellt, die dazu führte, dass Regionen unter fremder Besatzung nach Jahrhunderten zu Rumänien gehören. Was vor allem auffällt, ist, dass die deutschen Autoren nur die Volkskultur behandeln. Literatur, Musik und Kunst, die sogenannte Hochkultur, werden nicht berücksichtigt. Es geht nicht zuletzt auch darum, dass die von Rumänen ausgehenden einseitigen Beschreibungen – genannt sei hier vor allem der Bauer als Verkörperung des authentischen rumänischen Lebens – von den deutschen Autoren übernommen wurden und dass teilweise bis heute noch Rumänien mit einem rückständigen Agrarland identifiziert wird. Dass die Bauern damals die Mehrheit der Bevölkerung Rumäniens darstellten und der Export vorwiegend aus landwirtschaftlichen Produkten bestand, war sicherlich die Realität. Aber es gibt auch noch andere Gründe dafür, dass der Bauer im Bewusstsein der Propagandisten eine wichtige Rolle spielte: Die nationalistischen Organisationen, die in der Zwischenkriegszeit entstehen und für kurze Zeit bis 1941 sogar die Regierungsgewalt<sup>13</sup> erlangen, werben alle mit dem Bauern. Es ist bekannt, dass Corneliu Zelea-Codreanu, der Führer der Legionäre, oft in Bauertracht zu sehen war. Aber schon Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts war die rumänische Kultur mit zwei Strömungen konfrontiert, die besonderen Wert auf den Bauern und seine Welt legten. Gemeint sind der Poporanism und der Sămănătorism. Der Bauer bekommt so viel Symbolkraft, dass er von Rumänen in die eigene Propaganda stark einbezogen

12 Der nördliche Teil Siebenbürgens musste 1940 an Ungarn abgetreten werden. Damit wollte das Deutsche Reich das kriegsverbündete Ungarn für das „Unrecht“ von 1918 entschädigen und zugleich sich selber Freiraum für den Überfall auf die Sowjetunion verschaffen.

13 Gemeint sind die National-Christliche Partei von Goga-Cuza und die Eiserne Garde.

wurde, denn die meisten Rumänen, die für Propaganda verantwortlich waren, waren entweder Bauernsöhne, Nationalisten oder beides.<sup>14</sup>

Während das deutsche Interesse an Rumänien eher gering erscheint, genießt Ungarn eine große Sympathie im Reich. Zwar wird auch dieses Land als Bauernstaat dargestellt, doch sind die Kenntnisse der Deutschen über Ungarn deutlich viel größer als die über Rumänien. Wie Deutschland ein revisionistischer Staat, schafft es das Nachbarland Rumäniens, durch seine Kultur in Deutschland populär zu werden. Die Operetten von Imre Kálmán und Franz Lehár feiern in Berlin große Erfolge. Durch sie werden viele deutsche Regisseure auf Ungarn aufmerksam gemacht. So entstehen Filme wie die „Csardasfürstin“ im Jahre 1934. Réka Gulyás zeigt in ihrer Magisterarbeit, die auch veröffentlicht wurde (GULYÁS 2000), dass insgesamt 20 Filme über Ungarn in der Zeit von 1929 bis 1939 gedreht wurden. Dazu kommt noch, dass es in deutschen Lokalen und Radiosendern der 30er Jahre üblich war, Lieder mit Bezug auf Ungarn spielen und singen zu lassen.<sup>15</sup> In manchen Lokalen gab es sogar Puszta-Räume, die ungarisches Ambiente künstlich darstellten. Außerdem gab es in Berlin schon seit 1917 ein ungarisches Institut<sup>16</sup> und seit Frühjahr 1939 eine Ungarisch-Deutsche Gesellschaft<sup>17</sup>. Das erste Kulturabkommen des Dritten Reiches überhaupt wurde 1936 ebenfalls mit Ungarn abgeschlossen.

### 2.3 Offizielle Bemühungen um eine Kulturpropaganda 1938–1940

Das Jahr 1938<sup>18</sup> brachte eine politische Wende in den deutsch-rumänischen Beziehungen. Das Münchener Abkommen war für die rumänischen Politiker ein Beweis dafür, dass das französische Bündnissystem in Osteuropa zusammengebrochen war. Edith von Coler, eine Cousine Himmlers, die in Rumänien mehrere Jahre hindurch als Journalistin tätig war, schickt Berichte an das Auswärtige Amt und an wichtige nationalsozialistische Parteifunktionäre und Offiziere, in denen sie die Bereitschaft Rumäniens, mit Deutschland politisch und ökonomisch zusammenzuarbeiten, zum

14 Siehe auch VLAD 2004. Der Autor stellt die Teilnahme Rumäniens an den internationalen Ausstellungen in Belgien in der Zeit von 1894–1935 dar und bestätigt auch in diesem Fall die Autorepräsentation der Rumänen als Bauernland. Darüber hinaus heben die Rumänen die römische Abstammung, die Kontinuitätstheorie und die byzantinischen Traditionen hervor.

15 So z.B. „Puszta-Fox“, „Tokayer“, „Wissen Sie, daß Ungarisch schwer ist“.

16 Das Ungarische Institut war dem ungarischen Lehrstuhl beigeordnet. Es gab auch eine Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts, dessen Ehrenvorsitzende seit 1933 der Reichserziehungsminister Bernhard Rust war. Sie veranstaltete jährlich und bei besonderen Anlässen wissenschaftliche Vorträge und künstlerische Darbietungen. Seit 1921 erschien die Zeitschrift *Ungarische Jahrbücher*, eine Publikation des Ungarischen Instituts. Auch eine Schriftenreihe wurde gegründet unter dem Namen „Ungarische Bibliothek“. Hier erschien u.a. eine Bibliographie fremdsprachiger Werke über Ungarn in vier Bänden. Seit 1924 bestand das Collegium Hungaricum, ein Heim für junge Forscher aus Ungarn. Siehe auch FARKAS 1937.

17 Die Deutsch-Ungarische Gesellschaft wurde 1940 gegründet.

18 Laut HAYNES 2000 zeigen sich rumänische Politiker schon im Sommer 1936 stärker interessiert als zuvor an einer Verbesserung der deutsch-rumänischen Beziehungen allgemein. Der Rücktritt des Außenministers Nicolae Titulescu 1936 gab das Startsignal dafür.

Ausdruck bringt. Nach den Unterredungen mit dem Vizeministerpräsidenten Călinescu, Außenminister Gafencu und Hofminister Urdăreanu schreibt sie: „Alle Herren betonten ausdrücklich, dass der König durchaus mit Deutschland zusammenarbeiten wolle und dass er bereit sei, den Wünschen Deutschlands weitestgehend entgegenzukommen.“<sup>19</sup> Die Entscheidung Rumäniens, mit dem Dritten Reich zusammenzuarbeiten, kam offensichtlich zu spät für die führenden deutschen Kreise. Schon Anfang 1939 stellt Coler fest, dass die deutschen Zeitungen kaum etwas über Rumänien publizierten und wenn das doch passiere, seien die Artikel als rumänischfeindlich zu bezeichnen: Der Hauptschriftleiter des *Neuen Deutschland* wolle einen Aufsatz von Coler nicht veröffentlichen,

„denn wer auch nur das geringste Positive über Rumänien sage, gelte bei allen wirklichen Deutschen als Volksverräter. [...] Kurz darauf erschienen aber in der Nachtausgabe und anderen Zeitungen Aufsätze über Rumänien, die von den Rumänen als bewusst unfreundlich angesehen werden.“<sup>20</sup>

Sie stellt sich auf die Seite Rumäniens und fordert eine klare politische Linie in Bezug auf Siebenbürgen. Das Thema greift sie in vielen Berichten auf: „Sorgenpunkt ist nach wie vor Ungarn, das seine Ansprüche auf Siebenbürgen immer wieder betont. [...] Das läßt die Rumänen nicht zur Ruhe kommen und macht sie mißtrauisch uns gegenüber.“<sup>21</sup> Ihr Engagement für Rumänien erklärt sich dadurch, dass sie in diesem Land eine der wichtigsten Quellen für die deutsche Ernährungs- und Rohstoffversorgung sieht. Auch die geopolitische Lage scheint ihr eine der bedeutendsten im Südosten:

„Die Preisgabe Bessarabiens an Russland würde weniger eine materielle Schädigung Rumäniens, als einen ungeheuren Prestigeverlust Deutschlands darstellen. [...] Eine militärische Besetzung Rumäniens durch Deutschland würde für uns die Petroleum- und die Lebensmittelreserven zerstören, während wir Rumänien, die Schlüsselstellung zum Osten, absolut friedlich gewinnen können.“<sup>22</sup>

Gerade die Bedrohung der eigenen territorialen Integrität hat die rumänischen Regierungen ab 1938 bewogen, eine politische Anbindung an Deutschland anzustreben. Von rumänischer Seite bestand 1939 auch der Wunsch, eine Deutsch-Rumänische Gesellschaft nach dem Vorbild der anderen Freundschaftsgesellschaften<sup>23</sup>, die es schon längst im Dritten Reich gab, zu gründen. Sowohl der Gesandte Radu Cruzescu als auch der rumänische Außenminister versuchten Hans Friedrich Blunck, damals Vorsitzender des Deutschen Auslandswerkes, von der Bedeutung eines solchen Unternehmens zu überzeugen. Dem Gespräch zwischen Blunck und dem rumänischen Gesandten ist zu entnehmen, dass die Gründung der Gesellschaft gerade

19 Bericht vom 07.02.1939, ED 374/1, Institut für Zeitgeschichte München.

20 Bericht vom 11.02.1939 an Dr. Syrup, ED 374/1.

21 Bericht vom 06.09.1939, ED 374/1.

22 Bericht an den Reichsminister Hammers vom 27.10.1939, ED 374/1.

23 Die älteste zwischenstaatliche Vereinigung in Deutschland zu einem südosteuropäischen Land gab es seit 1916, die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft.

deswegen zu begrüßen sei, weil man in Rumänien nach der Annektierung der Tschechoslowakei Deutschland gegenüber misstrauisch sei. Sie könnte dem englischen und französischen Einfluss entgegenwirken. Der Gesandte hatte sogar den Plan, ein bis zwei Häuser der Freundschaft zu errichten, in denen 20–30 arme deutschfreundliche Rumänen zum Studium in Deutschland untergebracht werden sollten.<sup>24</sup> Die Rumänen schlugen als Leiter der Gesellschaft Werner Sombart vor, dessen Ernennung von der NSDAP aber abgelehnt wurde (BLUNCK 1952: 388). Ursprünglich für Herbst 1939 geplant<sup>25</sup>, ist die Vereinigung erst im Mai 1943 ins Leben gerufen worden. All diese Bemühungen, die deutsche Aufmerksamkeit auf Rumänien zu lenken, kommen erst 1939 und sind ein Beweis dafür, wie stark das Münchener Abkommen auf die führende Schicht Rumäniens gewirkt hat. Das Unvermeidliche passiert aber im Sommer 1940, als nach dem Hitler-Stalin-Pakt die Bukowina und Bessarabien von der sowjetischen Armee besetzt werden. Der nördliche Teil Siebenbürgens muss an Ungarn abgetreten werden und die Süddobrukscha an Bulgarien. Mihail Manoilescu, damals Außenminister, beschreibt in seinen Memoiren (MANOILESCU 1991) die Beratungen der rumänischen Politiker mit den siebenbürgischen Kulturpersönlichkeiten vom 2. August im Haus des Ministerpräsidenten Gigurtu in Bezug auf die Abtretung Nord-Siebenbürgens sowie die Bücherkampagne auf Deutsch und Italienisch, die vom Außenministerium gestartet wurde und die zeigen sollte, dass Siebenbürgen schon immer rumänischer Boden war.

### 3. Siebenbürgen und die rumänische Kulturpolitik 1940–1944

#### 3.1 Das Bild Rumäniens in den 40er Jahren

Dass in den deutschen Büchern Rumänien als Bauernland charakterisiert wurde und dass dieses ein sehr starkes Klischee war, wurde bereits gezeigt. Das ändert sich zwischen 1940 und 1944 auch nicht wesentlich. In seinem 1940 erschienenen Buch *Sommer in Rumänien* erwähnt Korbinian Lechner, dass 80% der rumänischen Bevölkerung aus Bauern bestehe, die oft unterernährt seien und an Lungenentzündungen litten. Auch die meisten Fotos im Buch zeigen Bauern in verschiedensten Hypostasen. Auf dem Umschlag ist ein Fischerknabe abgebildet, der auf dem Kopf solch eine Mütze trägt wie alle Bauern in Rumänien. Dem Autor fällt auf, dass die Leute sehr gastfreundlich sind und auch „sehr sprachbegabt“ (LECHNER 1940: 68). Das Buch *Rumänische Palette* von Anton Graf Knyphausen, das 1942 erschien, hat als Untertitel „Das Land der Hirten und der Bauern“. Das ist auch das Leitmotiv des Buches, das durch verschiedene Elemente veranschaulicht wird: durch den „Mädchenmarkt in Găina“, „ein Wochenende auf dem Lande“, „den Heiligen der Walachen“. Er betont die römische Herkunft der Rumänen und im Gegensatz zu vielen anderen deutschen Autoren zeigt er sich als Verteidiger der Kontinuitätstheorie und zitiert auch Ernst

24 Bericht Bluncks an das Auswärtige Amt vom 13.06.1939 über das Gespräch mit dem rumänischen Gesandten Radu Crutzescu über die Gründung einer Deutsch-Rumänischen Gesellschaft, R 60605, Bd. 2, geheime Akten, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes.

25 Siehe den Brief vom 23.06.1939 von Twardowski an Blunck: „Die Vorbereitungen zur Gründung einer deutsch-rumänischen Gesellschaft sind in bestem Gang, sodass die Gründung im Herbst erfolgen kann.“, R 60605, Band 2, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes.

Gamillscheg in diesem Sinne. Was ihn ebenfalls von den meisten deutschen Autoren unterscheidet, ist, dass er nach den Gründen sucht, warum Rumänien nicht so entwickelt sein kann wie die Staaten in Westeuropa. Was ihm außer den vielfältigen Landschaften gefällt, sind die sehr gute rumänische Küche: „... die rumänische Küche [ist] eine der besten, die es gibt. Kenner reihen sie unmittelbar nach der französischen ein, und zwar vor die skandinavische und die italienische“ (KNYPHAUSEN 1942: 157) und die Frauen: „Die rumänische Art von Charme müßte mit ‚weiblich‘ übersetzt werden, denn die rumänische Frau erscheint mir als Superlativ des Femininen, als die weiblichste Frau, die es überhaupt gibt, überaus natürlich in ihrem Gehaben und in der Leidenschaft, das Beste aus sich zu machen“ (ebd.: 126). Er porträtiert auch einige Persönlichkeiten der rumänischen Kultur wie Nae Ionescu, George Enescu, Ştefan Luchian. Auch ihm – wie allen deutschen Autoren – fällt in Bukarest der Kontrast zwischen Reich und Arm und der amerikanische Stil der Wohnhäuser auf. Ein umfassenderes Bild Rumäniens stellt das Buch von Walter Hoffmann *Rumänien von heute* (Bucureşti, Leipzig 1943) dar, das 1942 die dritte Auflage erreichte. Die zweite Auflage, die 6000–9000 Exemplare umfasste, war bald nach dem Erscheinen vergriffen, wie im Vorwort zu lesen ist. Das beweist ein größeres Interesse an Rumänien, einerseits weil das Land in dieser Zeit Kriegsverbündeter Deutschlands geworden ist, und andererseits weil die Zahl der Bücher über Rumänien im Vergleich zu 1936–1940 überraschenderweise zurückging. Walter Hoffmann, Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Universität Leipzig, schrieb dieses Buch angeblich im Auftrag des rumänischen Propagandaministeriums.<sup>26</sup> Auch in diesem Werk wird Rumänien als Bauernstaat präsentiert. Der Verfasser betrachtet im Gegensatz zu den anderen deutschen Autoren auch die Rumänen jenseits der Grenzen. Es geht nicht nur um die rumänische Minderheit in Ungarn und Bulgarien, sondern auch um die Aromunen, Meglenorumänen und Istrorumänen, die allgemein als Rumänen betrachtet werden, was auch der rumänischen Auffassung in dieser Zeit entsprach. Auch die rumänische Hochkultur wird ausführlicher behandelt. Hoffmann widmet ein paar Seiten den Universitäten und Forschungsinstituten sowie der Presse, dem Film und dem Radio.

Was alle deutschen Bücher über Rumänien auch in der Zeit zwischen 1940 und 1944 am stärksten verbindet, ist die Heraushebung des Bauern, auch wenn sie im Vergleich mit denen, die vor 1940 erschienen, auch die Hochkultur beachten.<sup>27</sup> Die

26 Nichifor CRAINIC behauptet in seinen Memoiren *Zile albe, zile negre*, Bukarest 1991, dass dieses Buch auf seine Initiative hin geschrieben wurde und dass auch der Titel von ihm stamme.

27 Dass Ungarn in dieser Zeit in Deutschland anders als Rumänien wahrgenommen wird und gerade durch seine Hochkultur imponiert, beweisen die nächsten Zeilen aus einem Bericht des rumänischen Gesandten in Berlin Raoul Bossy: „Sunt impresionat de locul mare pe care îl ocupă Ungaria în toate ramurile vieţii germane. În teatru, cinematografie, muzică, dai numai de artişti maghiari. În presă numai evenimente din Ungaria“ [Ich bin beeindruckt von dem großen Platz, den Ungarn in allen Bereichen des deutschen Lebens einnimmt. Im Theater, in Film, Kunst, Musik findet man nur ungarische Künstler. In der Presse nur Ereignisse aus Ungarn], im streng vertraulichen Bericht vom 22.04.1941 von Raoul Bossy, MPN Presă externă 1149, Staatsarchiv Bukarest. Er erwähnt auch, dass die Ungarn von den

Rumänen selbst haben dieses Klischee noch verstärkt, in dem sie vorwiegend Literatur<sup>28</sup> über Bauern oder auch Artikel<sup>29</sup> veröffentlicht haben, in denen der Bauer und seine Welt als Krönung des rumänischen Geistes geschildert wurden. Dasselbe ergibt sich auch aus den Prospekten des rumänischen Reisebüros in Berlin<sup>30</sup>, das 1937 gegründet wurde. Sie geben Auskunft über die Landschaft, den Bauern und die Volkskunst, aber nirgends steht etwas über die Hochkultur. Mircea Djuvara, Professor für Jura an der Bukarester Universität, der sich 1942 als Gastprofessor in Berlin, Marburg und Wien aufhielt, teilt in seinem streng vertraulichen Bericht an den Ministerpräsidenten seine Empörung über die Hervorhebung der rumänischen Volkskultur im Dritten Reich mit. Er vertritt die Meinung, dass die Rumänen zu viel und zu oft die Bedeutung ihrer Volkskultur betont hätten, so dass in Deutschland der Eindruck entstanden sei, dass die Rumänen keine Hochkultur hätten.<sup>31</sup>

### 3.2 Propagandamittel und beteiligte Institutionen

#### 3.2.1 Das Propaganda- und Außenministerium

Zwischen 1940 und 1944 wurden zahlreiche Bücher von Gheorghe Brătianu, Ioan Lupaș, Zenobie Păclișanu, Silviu Dragomir, Orendi-Homenau über die Herkunft der Rumänen, ihre historische Entwicklung und die Rechte auf Siebenbürgen veröffentlicht, die über die Konsulate, die Gesandtschaft in Berlin und das Berliner Kulturinstitut im Reich verteilt wurden. Die meisten erschienen in der Reihe „Dacia-Bü-

Deutschen als „tapfere ungarische Nation“ und als „edle maghiarische Nation“ präsentiert werden. Wenn in der deutschen Presse über die territoriale Vergrößerung Ungarns gesprochen werde, werde das als eine Wiedergutmachung der früheren Ungerechtigkeiten dargestellt.

28 So z.B. erschienen zwischen 1940 und 1944 im Auftrag des Rumänischen Instituts in Berlin die Anthologien *Ewiger Acker, Die Weintraube. Rumänische Erzählungen, Der Erholungszug, Rumänische Märchen, Herzschlag der Erde: rumänische Lyrik der Gegenwart* sowie der Roman *Veler, Velerim ...* von Victor Ion POPA.

29 Siehe PUȘCARIU 1941: 98: „Das wahre Rumänien [...] ist auf dem Lande zu finden.“

30 Der Sitz des rumänischen Reisebüros war Unter den Linden 21. Alexandru Corbu, der Direktor dieses Reisebüros, schlägt in seinem Brief vom 04.03.1941 (Ministerul Educației Naționale, Direcția Învățământ Superior, S. 397–398, Staatsarchiv Bukarest) an den Propagandaminister die Gründung eines Rumänischen Hauses vor, das ca. 100.000 RM jährlich kosten würde. Unter „Rumänisches Haus“ versteht er das Zusammenbringen unter einem Dach aller bestehenden rumänischen Institutionen in Berlin: Das schon erwähnte Reisebüro und das Rumänische Institut in Berlin sowie die Eröffnung eines rumänischen Restaurants, wo rumänische Lieder von Musikanten gespielt werden können. Ein rumänischer Laden mit Keramik, Strickereien und eventuell auch Lebensmitteln war ebenfalls vorgesehen. Das Projekt ist nicht zustande gekommen. Dass Rumänien durch Tourismus Ziele der Kulturpropaganda erreichen wollte, erwähnt auch Bogdan-Lucian Jora in seiner Dissertation. Dafür waren aber die hygienischen Bedingungen noch zu schlecht, um einen Erfolg erzielen zu können.

31 Siehe D 12165, Akte 7443, CNSAS (= der Nationalrat für das Studium der Securitate-Akten).

cher<sup>32</sup>, die vom Propagandaministerium finanziell unterstützt wurde, und waren oft schlecht übersetzt.<sup>33</sup>

Die Mittel der Propaganda<sup>34</sup> und die Institutionen, die sich daran beteiligt haben, waren unterschiedlich nicht nur in Zahl und Qualität, sondern auch im Vorgehen.

Während an der Spitze der Regierung ein Mann<sup>35</sup> stand, der Deutschland gegenüber eine kompromisslose Haltung einnahm, versuchten die meisten rumänischen Referenten im Dritten Reich, durch schmeichelnde Behauptungen über Deutschland die Aufmerksamkeit auf Rumänien zu lenken. Schon 1933 hielt Sextil Pușcariu an der Berliner Universität einen Vortrag über „Deutsche Kultureinflüsse auf das rumänische Volk“<sup>36</sup>, in dem das Erscheinen der ersten Bücher in rumänischer Sprache sowie die Emanzipation der Rumänen in Siebenbürgen und die daraus folgenden Konse-

32 An dieser Stelle ein paar Bücher, deren Titel aufschlussreich für die rumänische Propaganda waren: BRĂTIANU, G. I.: *Die rumänische Frage 1940, Ein Rätsel und ein Wunder der Geschichte: das rumänische Volk, Rumänien und Ungarn. Demographische und Wirtschaftliche Betrachtungen*, PĂCLIȘANU, Zenobius: *Der Ausrottungskampf Ungarns gegen seine nationalen Minderheiten*, VĂLSAN, C.: *Siebenbürgen im einheitlichen Rahmen des rumänischen Staates und Bodens*.

33 Siehe dazu den Bericht Pușcariu vom 17.06.1941 (MPN Studii și documentare 114, Staatsarchiv Bukarest): „...țin să repet [...] că limba în care sunt traduse lucrările de propagandă publicate de Direcția Dvs. este insuficientă. Numeroși germani cărora le-am dăruit astfel de lucrări ne-au atras [...] atenția că imperfecțiunile de limbă, stil și ortografie fac ca lucrările să rămână în genere necitite“ [„ich will noch einmal wiederholen, dass die Sprache, in der die von Ihrer Leitung veröffentlichten Propagandaarbeiten übersetzt sind, unzulänglich ist. Zahlreiche Deutsche, denen wir solche Schriften geschenkt haben, haben uns darauf aufmerksam gemacht, dass die Sprach-, Stil- und Orthographiemängel dazu führen, dass die Schriften in der Regel ungelesen bleiben].

34 Als Propagandamaterial dienten auch viele Literaturbücher. So z.B. Gedichtbände von Eminescu und Pillat, die Erzählungen von Sadoveanu, die *Geschichte der rumänischen Literatur* von Basil Munteanu. Siehe den Bericht des Gesandten Ion Gheorghe vom 28.04.1944 an den Propagandaminister, MPN Presă externă 1326, Staatsarchiv Bukarest.

35 Gerhard Stelzer, damals Geschäftsträger bei der Deutschen Gesandtschaft Bukarest, schreibt in diesem Sinne: „Gegen Ungarn nahm General Antonescu von Anfang an eine klare Haltung ein. Seine Auffassung ging dahin, daß er den Wiener Schiedsspruch zwar übernommen, aber nicht angenommen habe: dies hat er bei jeder Gelegenheit, offiziell und inoffiziell, besonders auch bei seinen Staatsbesuchen in Berlin und Rom, zum Ausdruck gebracht ... [Es] ist interessant festzustellen, daß Antonescu zu wiederholten Malen seine Unabhängigkeit nicht nur in der Frage des Wiener Schiedspruches, sondern auch auf anderem, besonders wirtschaftlichem Gebiete, betonte. Das Wort: ‚Ich bin kein Vasal Hitlers‘, das ich wiederholt persönlich gehört habe, und das natürlich auch Hitler bekannt war, spiegelte die Einstellung des Marschalls wider ...“ (NL Stelzer, Band 1, S. 60, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes). Auch der Historiker Sebastian Baltă betont in seinem Buch *Rumänien und die Großmächte in der Ära Antonescu* das Engagement des Marschalls in Bezug auf Siebenbürgen: „Antonescu nutzte jeden Kontakt mit der Reichsführung, sowohl das persönliche Gespräch als auch die Korrespondenz, um den rumänischen Anspruch auf Nord-Siebenbürgen zu bekräftigen“ (BALŢĂ 2005: 92).

36 Der Vortrag wurde 1933 in Jena auch gedruckt und erschien in der Schriftenreihe „Vom Leben und Wirken der Romanen“.

quenzen wie der *Supplex Libellus Valachorum*<sup>37</sup> den Siebenbürger Sachsen zugeschrieben wurden. Was 1933 eher als eine Ausnahme galt, wird zwischen 1940 und 1944 zum Standard avancieren. In einem Vortrag vom 7. Juni 1940 in der Berliner Wirtschaftshochschule über „Drei Wirtschaftliche Legenden: Gold, Kapital, Meistbegünstigung“ lobt Mihail Manoilescu die ökonomischen Theorien und Leistungen des nationalsozialistischen Deutschlands und bezieht sich kaum auf Rumänien. Ein Jahr später referiert er bei der Auslandswissenschaftlichen Fakultät über Rumänien im neuen Europa. Das Land wird als unterentwickelt präsentiert und der französische Einfluss als unglückbringend, während die Allianz mit dem Dritten Reich als rettend dargestellt wird. Auch in dem Vortrag von Nichifor Crainic „Das geistige Leben im heutigen Rumänien“ vom 11. November 1940 finden sich zahlreiche schmeichelnde Worte über Deutschland und seinen Einfluss in Rumänien. Ein letztes Beispiel in diesem Sinne ist der Vortrag von Ioan Lupăș vom 3. April 1941 am Rumänischen Institut über Kogălniceanu und seine Beziehungen zu Leopold Ranke, in dem gezeigt wird, wie stark der rumänische Politiker unter deutschem Einfluss stand und wie sehr er die deutsche Kultur schätzte. Mit Recht bemerkt Dumitru Cristian Amzăr, damals Pressereferent bei der rumänischen Gesandtschaft in Berlin: „rostul Institutului<sup>38</sup> [e] ... să dovedească nemților că tot ce e bun în țară și cultura română îl datorăm lor?!“<sup>39</sup> Manche Referenten gingen sogar ein Stück weiter und statt im Sinne der rumänischen Propaganda zu handeln, machten sie eher Antipropaganda. An dieser Stelle sei Ștefan Teodorescu erwähnt. In seinem Vortrag über „Die geistigen Zentren Rumäniens“<sup>40</sup>, den er in mehreren deutschen Städten hielt, stellte er Rumänien als ein Land ohne Traditionen dar, in dem die Gaunerei einen Höhepunkt erreicht und der Staat für die Entwicklung der Landwirtschaft kaum etwas geleistet hätte.

Was oft eine effiziente Propaganda verhindert hat, waren die beteiligten Personen. Die Rumänen, die in Deutschland für ihre Heimat werben sollten, waren hierfür oft nicht geeignet, da sie im Reich ihre eigenen Interessen verfolgt haben. Das trifft z.B. für den Pressereferenten Petre Ilcuș zu. Im Sommer 1940 war das Propagandaministerium bemüht, die deutsche Presse mit Artikeln über Stefan den Großen<sup>41</sup> zu versorgen und damit auf die Besetzung Bessarabiens und der Bukowina anzuspitzen. Ilcuș stellt das Propagandamaterial der deutschen Presse aber nicht zur Verfügung: „Misiunea lui: să împiedice orice contact și orice apropiere româno-germană. Nu promotor, ci sabotor al relațiilor româno-germane la Berlin ...“<sup>42</sup>. Aus einem Bericht

37 *Supplex Libellus Valachorum* ist das an Kaiser Leopold II. geschickte Memorandum der Rumänen aus Siebenbürgen, das zwei Fassungen kennt (die von 1791 und die von 1792).

38 Das könnte genauso gut auch für die rumänischen Referenten gelten.

39 „... die Aufgabe des Instituts ist es, den Deutschen zu beweisen, dass alles, was gut in der rumänischen Heimat und Kultur ist, ihnen zu verdanken ist?!“ (AMZĂR 2005: 248).

40 Vortrag bei der Kameradschaft der deutschen Künstler in Berlin (5. Juni 1943) und im Pressekлуб des Auswärtigen Amtes sowie in Leipzig und Freiburg.

41 Stefan der Große (1457–1504), Fürst der Moldau, leistete lange Widerstand gegen das Osmanische Reich und gilt als nationaler Held.

42 „Seine Aufgabe: jeden Kontakt und jede rumänisch-deutsche Annäherung zu verhindern. Nicht Förderer, sondern Saboteur der rumänisch-deutschen Beziehungen in Berlin ...“ (AMZĂR 2005: 183).

vom 30. September 1941<sup>43</sup> geht hervor, dass die rumänischen Zeitungskorrespondenten Băiatu, Mischie, Nicolau sowie der Presseattaché Ciordaș schlecht informiert sind und durch ihr Verhalten das Land kompromittieren. Aber nicht nur das rumänische Personal im Ausland ist seiner großen Aufgabe nicht gewachsen, sondern auch die Beamten im Außen- und Propagandaministerium, zwei der wichtigsten Institutionen, die an der Propaganda beteiligt waren. Der rumänische Konsul in Köln beschwert sich über die verspätete Antwort aus Bukarest in Bezug auf einen rumänischen Referenten, der auf Einladung des Auslandsamtes der Dozentenschaft einen Vortrag halten sollte. Da die Antwort zu spät kam, wurde die Einladung zurückgezogen. Im Einvernehmen mit der dortigen Universität und dem Rumänischen Institut in Berlin sollte ein Rumänisch-Deutsches Institut entstehen, das für wirtschaftliche und soziale Fragen verantwortlich sein sollte, ohne dass Rumänien sich an den Kosten dieses Projektes beteiligt hätte. Die Universität hätte Räumlichkeiten für das neue Institut zur Verfügung gestellt, und die Professoren der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten zeigten sich bereit, diese Initiative zu unterstützen. Das Rumänische Institut in Berlin hätte sich um die notwendigen Zeitschriften und Bücher gekümmert. Wegen Verzögerung und langsamer Arbeit an den Formalitäten in Rumänien ist diese Initiative gescheitert. Ferner wurden für die rumänischen Absolventen fünf Stipendien geschaffen. Das Ministerium musste nur die Personen bestimmen, die am 5. Januar 1941 in Köln eintreffen sollten. Der Konsul hoffte, dass in diesem Fall das Ministerium rechtzeitig entscheiden werde, denn „Se impune necesitatea de a corecta părerile ... cu toate mijloacele și cu toate sacrificiile“<sup>44</sup>, weil die Deutschen die Rumänen für unseriös und leichtfertig hielten.

Wie schlecht die Kommunikationswege zwischen den rumänischen Ministerien und der Gesandtschaft in Berlin waren, beweist nicht zuletzt auch das folgende Beispiel: Im Frühjahr 1941 hielt der Schriftsteller Liviu Rebreanu auf Einladung des deutschen Propagandaministeriums einen Vortrag über „Das rumänische Geistesleben“. „Legăția și mai ales serviciul cultural n-au știut ... nimic despre vizita lui Rebreanu în Germania și conferințele ce le va ține în mai multe orașe“<sup>45</sup> notiert Amzăr in seinem Tagebuch. Gherasim Pintea, einer der rumänischen Presseattachés, beschwert sich in einem Bericht<sup>46</sup> an den Propagandaminister, dass auf seine Vorschläge<sup>47</sup> zur Bekämpfung der ungarischen Propaganda im Reich keine Antwort aus Bukarest kam. Ferner beschreibt er dem Minister mehrere Projekte von 1940, die gescheitert seien, weil das Propagandaministerium sich zu spät oder überhaupt keine

43 Bericht an den Propagandaminister, MPN Presă internă 552, Staatsarchiv Bukarest.

44 „Es ist dringend notwendig, diese Meinungen mit allen Mitteln und Opfern zu ändern“, in: Bericht des rumänischen Konsuls aus Köln an das Außenministerium vom 05.12.1940, Fond Germania 1933–1942, Relații culturale, Bd. 131, Archiv des rumänischen Außenministeriums Bukarest.

45 „Die Gesandtschaft und vor allem die Kulturabteilung haben über den Besuch Rebreanus in Deutschland und über die Vorträge, die er in mehreren Städten halten wird, nichts gewusst“ (AMZĂR 2005: 282).

46 Bericht vom 19.02.1941, MPN Informații 809, Staatsarchiv Bukarest.

47 Es geht um die Berichte vom 07.10.1940, 12.10.1940, 19.10.1940, 22.10.1940 sowie um mehrere Telefonate.

Mühe gegeben habe, ihnen entgegenzukommen. Paul Schmidt und Karl Böhmer ergriffen die Initiative, dass in der deutschen Presse monatlich zwei bis drei Artikel über Rumänien und von Rumänen veröffentlicht werden sollten. Das Propagandaministerium hat aber nur einen einzigen Artikel geschickt. Die Zeitschrift *Europäische Revue* beschloss, eine ganze Ausgabe Rumänien zu widmen. Dafür hätten drei rumänische Kulturpersönlichkeiten je einen Beitrag liefern sollen. Die Ausgabe sollte im März erscheinen, aber das Propagandaministerium zeigte keine Bereitschaft, das Projekt zu unterstützen. Aus eigener Initiative gelang es Pintea, ein Bulletin herauszugeben, in dem er Massaker der Ungarn in Siebenbürgen präsentierte. Das Bulletin schien erfolgreich zu sein, wie einige Briefe von Deutschen belegen, aber für eine Fortsetzung hätte er mehr Geld benötigt. Statt Geld zu überweisen, entschied das Propagandaministerium, das Erscheinen des Bulletins zu stoppen. Die Initiative von Pintea war nicht singulär. Es gab auch andere Angestellte der Gesandtschaft, die bemüht waren, für ihr Land zu werben, so z.B. der Presseattaché Dumitru Cristian Amzăr, dessen Name schon mehrmals erwähnt wurde. Es gelang ihm im Sommer 1942, Artikel über den rumänischen Kampf im Osten veröffentlichen zu lassen<sup>48</sup> und ein Verbot der *Rumänien-Reise* von Heinz Scheibenpflug beim Auswärtigen Amt zu erreichen, ein Buch, das antirumänische Propaganda betrieb. Er hat auch mehrere Prosaauszüge aus dem Werk Tudor Arghezi übersetzt, die im Laufe des Jahres in der *Krakauer Zeitung* erschienen.<sup>49</sup> Solche Initiativen, die eigentlich eher zu den täglichen Dienstaufgaben der Presseabteilung zählten, waren vereinzelt. Deswegen schreibt auch Mircea Djuvara in seinem Bericht vom Oktober 1942, dass „*Legăția noastră din Berlin nu posedă, în afară de Ministru, [...] nici o personalitate care să pară a putea fi de un folos real [propagandei].*“<sup>50</sup> Das Personal scheint ihm viel zu groß und auch nicht tüchtig im Vergleich mit dem der ungarischen Gesandtschaft in Berlin. Hinzu kommt noch, dass einige rumänische Angestellte kein Deutsch sprachen. Die einzigen Beamten, die sich aus seiner Sicht für die rumänischen Interessen einsetzten, seien der Generalkonsul in Wien und der Konsul in München sowie das Rumänische Institut in Berlin, das von Pușcariu mit großen Opfern geleitet werde.

### 3.2.2 Das Rumänische Institut in Berlin

Das Rumänische Institut, das am 16. August 1940 gegründet wurde<sup>51</sup>, hat es am meisten geschafft, rumänische Propaganda in Deutschland zu entfalten. Da an seiner Spitze der Linguist Sextil Pușcariu stand, der ein überzeugter Legionär war, vermutlich auch auf Geld und hohe Positionen versessen, konnte das Institut nach 1941 nur teilweise seine Kultur- und Propagandaziele erreichen. Im Folgenden wird zu zeigen

48 Je ein Artikel im *Völkischen Beobachter* vom 05.06., Ausgabe Berlin, im *Völkischen Beobachter* vom 20.06., Ausgabe München, drei im *Angriff* vom 22.05., 01.06. und 27.07.

49 Diese Informationen sind in seinem Bericht vom 01.08.1942 an Ilcuș zu finden, MPN Informații 809, Staatsarchiv Bukarest.

50 „Unsere Gesandtschaft in Berlin verfügt außer dem Minister [...] über keine andere Persönlichkeit, die tatsächlich der [Propaganda] nützlich sein könnte“, in: D 12165, Akte 7443, CNSAS.

51 Der Vertrag wurde auf fünf Jahre abgeschlossen. Mindestens sechs Monate im Jahr musste Pușcariu in Deutschland verbringen.

versucht, dass Pușcariu von den rumänischen Behörden in Bukarest ständig schikaniert wurde, zudem kam das versprochene Geld mit der Zeit auch nicht mehr, so dass das wichtigste Instrument der rumänischen Propaganda im Dritten Reich aus persönlichen und nicht zuletzt politischen Interessen stillgelegt wurde. Die Errichtung des Instituts war ein alter Traum des Linguisten. Magdalena Vulpe, seine Lieblingskenelin, behauptet, dass – laut Pușcarius Tagebuch – diese Initiative schon auf das Jahr 1926 zurückzuführen sei. Auch Alexandra Sever Pop<sup>52</sup> bestätigt in *Sever Pop. Sa vie et moments de l'histoire de l'Atlas linguistique roumain sine ira et studio* (SEVER POP 1980: 374) dieses Datum.<sup>53</sup> In dem Artikel von 1931 „Propaganda noastră în străinătate“<sup>54</sup> wirft Pușcariu den Rumänen vor, dass sie – im Vergleich mit den benachbarten Völkern – nicht um eine richtige Propaganda im Ausland bemüht seien. Der Artikel endet mit der Feststellung: „Avem nevoie să susținem o propagandă și mai activă [...] pentru a câștiga încrederea și interesul opiniei publice și a contrabalansa astfel propaganda tendențioasă a dușmanilor noștri ...“<sup>55</sup> 1933 macht er einen neuen Versuch, Außenminister Titulescu von der Bedeutung eines Rumänischen Instituts in Berlin zu überzeugen. Auch dieses Mal wird sein Vorschlag abgelehnt. Pușcariu bleibt aber weiter hartnäckig und weil seine Initiativen für Berlin kein gutes Echo finden, versucht er 1939 in Cluj, ein Institut zu gründen, das Dokumentarmaterial über Siebenbürgen sammelt (PETEAN 1942) und auf diese Weise die Rechte der Rumänen auf Siebenbürgen jederzeit rechtfertigt hätte. Auch diese Initiative scheitert. Es ist wohl anzunehmen, dass Pușcariu über die Entwicklung der Propagandaforschung seiner Zeit auf dem Laufenden war. In München entstand 1919 das Zentralarchiv für Politik und Wirtschaft, das über 20.000 Presseauschnitte zur Kriegsschulfrage Wissenschaftlern und Journalisten, die vorhatten, darüber zu schreiben, zur Verfügung stellte. Dieses Archiv war vermutlich das Vorbild für das Institut in Cluj.

Am 31. August 1940, nachdem er vom Wiener Schiedsspruch Kenntnis bekommen hatte, schrieb Pușcariu in sein Tagebuch: „Tocmai de aceea e atât de necesară, cu atât mai necesară întemeierea Institutului românesc, căruia va trebui să ne dăruim cu

52 Die Frau des Klausenburger Linguisten und Mitarbeiter Pușcarius am rumänischen Sprachatlas, Sever Pop.

53 Das Jahr 1926 spielt wahrscheinlich auf den Konflikt zwischen Pușcariu und Gustav Weigand an. In dem *Balkanarchiv* 2/1926 kritisiert WEIGAND heftig auf 30 Seiten (S. 257–258) Pușcariu und seine Mitarbeiter Giuglea, Capidan und Drăganu. Er wirft ihnen die zu langen Aufsätze in der *Dacoromania* sowie die falschen Ethymologien vor. Diese Kritik wurde in der Epoche als Rache von Weigand an Pușcariu interpretiert, der 1924 Weigand bei einem neuen Antrag an die Rumänische Akademie für Subventionen für das Rumänische Institut (das inzwischen zu einem Balkan-Institut ausgebaut wurde) in Leipzig nicht mehr unterstützte und oberflächliche Rumänisch-Kenntnisse vorwarf. Siehe auch PASCU 1927: 233–236.

54 „Drumul nou“, 1931, in VASILIU 2004: 297.

55 „Wir sollten eine noch bessere Propaganda machen [...], um das Vertrauen und das Interesse der öffentlichen Meinung zu gewinnen und auf diese Weise der tendenziösen Propaganda unserer Feinde entgegenzuwirken“ (ebd.).

total.<sup>56</sup> Ab diesem Zeitpunkt wird das Berliner Institut ein Instrument, mit dem Pușcariu versucht, das rumänische Volk und seine Kultur in Deutschland bekannt zu machen<sup>57</sup>, aber auch der ungarischen Propaganda entgegenzuwirken.<sup>58</sup> In dieser Absicht mietet er in Berlin Charlottenburg ein Gebäude mit 26 Zimmern und einem großen Garten. Aber nicht nur äußerlich war er bestrebt, einen besonderen Eindruck des Instituts zu vermitteln. Wie ein Brief vom 24. August 1940<sup>59</sup> zeigt, beschäftigte ihn auch die Ausstattung der Inneneinrichtung, die Weltruf haben sollte. In diesen Räumen gab es große Empfänge<sup>60</sup>, zu denen Politiker und Persönlichkeiten des kulturellen Lebens eingeladen wurden. So erfährt man zum Beispiel, dass der Minister für Reichserziehung Bernhard Rust am 15. Juli 1942<sup>61</sup> das Institut besuchte und sechs Stunden dort verbrachte. Bei diesem Anlass hielt Pușcariu einen Vortrag über die Kontinuität der Rumänen im Donaauraum und besonders in Siebenbürgen, danach fand ein literarischer Abend statt. Der Besuch war ein voller Erfolg und endete mit „declarațiuni excepționale de cordiale la adresa României“<sup>62</sup>. Auch der Schriftsteller und Schulbuchautor Erich Kloss zählte zu den Gästen, wie sich aus seinem Brief vom 31. Mai 1942<sup>63</sup> ergibt. In einem späteren Brief<sup>64</sup> scheint er für die rumänische Propaganda gewonnen zu sein, denn er berichtet von Büchern und Prospekten, die er durchgearbeitet hätte und infolgedessen er sich überzeugt hätte, dass die Karpaten für die Rumänen keinesfalls einen Trennungswall bedeuteten und dass Rumänien ein wichtiges Land des Balkans sei. Außerdem plante er, für Jugendliche ein Buch über die Karpatenbären und eins über das Vogelleben in der Donaumündung zu schreiben.

56 „Deswegen ist um so notwendiger die Gründung des Rumänischen Institutes, dem wir uns mit allen Mitteln werden hingeben müssen“ (VULPE 2006b: 267).

57 Dass das Institut in Berlin bei ihm größte Priorität genoss, beweist nicht zuletzt die Tatsache, dass Pușcariu ab Herbst 1940 sich nicht mehr um seine von ihm selbst gegründete Zeitschrift *Dacoromania* und um das von ihm gegründete Museum der rumänischen Sprache kümmert. Während seines Aufenthaltes in Berlin übernimmt die Leitung des Museums Procopovici, der von Pușcariu dafür bestimmt wurde. Auch an den Arbeiten am rumänischen Sprachatlas beteiligt er sich kaum noch. Siehe SEVER POP 1980: 370–382.

58 Wie er selber in dem Bericht vom 26.01.1942 (MPN Contabilitate 225, Staatsarchiv Bukarest) an den Propagandaminister schreibt, sind bis Ende 1941 über 2000 Propagandabücher und Broschüren in Deutschland verteilt worden. Außerdem stellte er dem Auswärtigen Amt ein umfangreiches Propagandamaterial über Transnistrien zur Verfügung, bevor Rumänien der Sowjetunion den Krieg erklärte, sowie propagandistische Bücher über die Rumänen in Serbien.

59 Brief von einem deutschen Geschäftsmann, Name unleserlich, im Institut de lingvistică in Cluj-Napoca gefunden.

60 Die Empfänge Pușcarius waren in ganz Berlin bekannt. Für Essen und Trinken gab der Linguist viel Geld aus. Die Lebensmittel kamen aus Rumänien. Da sie in Deutschland rationiert worden waren, erfreuten sich die Empfänge großer Beliebtheit. Auch das war ein Propagandamittel, das Pușcariu ausgiebig nutzte.

61 Mitteilung des Außenministeriums an das Propagandaministerium vom 20.07.1942, MPN Presă externă 1149, Staatsarchiv Bukarest.

62 „Äußerst freundliche Erklärungen an die Adresse Rumäniens“ (ebd.).

63 Brief an Vinulescu (Mitarbeiter von Pușcariu), Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27923.

64 Brief vom 06.07.1942 an Vinulescu, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27923.

Und tatsächlich erschienen – allerdings ein paar Jahre später als vorgesehen – seine *Karpatenbären. Tierschicksale aus den rumänischen Südkarpaten* (KLOSS 1947). Dass im Mittelpunkt dieser Empfänge Elemente der rumänischen Kultur standen, wird deutlich auch aus dem Brief von Dr. O. Neese<sup>65</sup>, Leiter der Zweigniederlassung Berlin der Firma Carl Zeiss Jena, der Pușcariu für die Einladung zu einem Empfang sowie für die Hinweise auf die wundervollen Teppicherzeugnisse aus Rumänien dankt. Pușcariu schien zu wissen, was Paul Lazarsfeld in seinem *Personal Influence. The Part Played by the People in the Flow of Mass Communication* thematisiert, und zwar, dass durch die zwischenmenschlichen Beziehungen Beeinflussungsprozesse stattfinden. Die Empfänge erfüllten einen solchen Zweck.

Pușcariu führte eine regelmäßige Korrespondenz mit bedeutenden deutschen Kulturpersönlichkeiten mit dem Wunsch, rumänische Kultur in Deutschland präsent zu machen. Die vielen Briefe von John Meier<sup>66</sup>, dem Gründer der schweizerischen und deutschen Volksliedarchive, dem er oft rumänische Volksliedersammlungen nach Freiburg schickte und von dem er die *Volkskundliche Bibliographie 1935/1936* bekam, wo „reichlich rumänische Literatur zitiert wurde“<sup>67</sup>, die Korrespondenz mit dem Dirigenten Clemens Kraus<sup>68</sup> wegen der Aufführung von Sabin Drăgois Oper *Năpasta* („Das Missgeschick“), mit dem Intendanten des Stadttheaters Elbing, wo anlässlich der Kulturtag dieser Stadt Ciprians Stück *Der Mann mit dem Klepper* und *Năpasta*<sup>69</sup> aufgeführt wurden und Vinulescus Vortrag über Rumänien stattfand<sup>70</sup>, belegen die rege Tätigkeit Pușcarius im Bereich der Kulturpropaganda. Den Letztgenannten fragte er nach seiner Meinung zu Blagas Schauspiel *Der Meister Manole*<sup>71</sup> sowie zur Übersetzung der Stücke von Mușatescu *Der Traum einer Winternacht* und

65 Brief vom 26.02.1942, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27923.

66 In einem Brief vom 24.10.41 dankt Meier für die folgenden entliehenen Bücher: *Cântece bătrânești, Poezii populare din Ardeal, 130 de melodii populare aromânești*, CANDREA: *Graiul nostru*, I, II. Aus dem Brief von Pușcariu an Meier vom 07.07.1942 geht hervor, dass er dem Archiv in Freiburg folgende Bücher schenkt: G. BREAZU: *Un compozitor român ardelean din sec. XVII*, C-tin BRĂILOIU: *La musique populaire roumaine, Bocete din Oaș, Nunta în Someș*, Gh. CUCU: *200 colinde populare*, BOBULESCU: *Lăutari și hori*. Alle verschenkten Bücher haben einen Bezug zu Siebenbürgen, und es ist wohl anzunehmen, dass das kein Zufall war. Die beiden Briefe stammen aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27923.

67 Brief vom 30.07.1942 von Pușcariu an John Meier, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27923.

68 Brief vom 14.12.1941 von Pușcariu an Clemens Kraus, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27923.

69 *Năpasta* lag Pușcariu offensichtlich am Herzen. Er setzte sich für ihre Inszenierung ein, indem er dem Intendanten des Stadttheaters Elbing einen Aufenthalt in Temeschburg und Kontakte mit der Leitung der dortigen Oper vermittelte. So bekam er die Möglichkeit, *Năpasta* in Rumänien inszeniert sehen und hören zu können.

70 Bericht von Vinulescu, 10.12.1942, Staatsarchiv Bukarest, MPN Propagandă, 2529.

71 Brief vom 02.03.1942 vom Intendanten des Stadttheaters Elbing an den Direktor Manoilescu, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27923.

*Titanic-Walzer*<sup>72</sup>. So erfährt man, dass der mit der Übersetzung beauftragte deutsche Übersetzer Peter Stindt-Hays, „die rumänischen Werke als Rohmaterial zur Herstellung von Berliner Kurfürstendamm-Schlager benutzt. Er verlegt die Handlung Bukarests nach Berlin und legt allen Darstellern einen schmodrigen Berliner-Ton in den Mund.“ Als Gegenbeispiel erwähnt der Intendant Ciprians Stück *Der Mann mit dem Klepper* in der Übersetzung von Konrad Richter, die auch im Fischer-Verlag erschien. Das beweist, wie wichtig für Pușcariu eine gute Übersetzung<sup>73</sup> war, denn ein falsch übersetzter Text hätte dem Prestige der rumänischen Autoren und ihrer Werke nur geschadet. Dass Pușcariu auch andere Theaterstücke in Deutschland zu vermitteln versuchte, geht aus dem Brief desselben Intendanten an den Direktor des Institutes Grigore Manoilescu hervor, in dem er von einem „ernsthaften Interesse für ‚Ion‘ von Rebreanu, ‚Titanic-Walzer‘ von Mușatescu und ‚Spuk im Dorf‘ von Voiculescu“<sup>74</sup> spricht. In diesem Zusammenhang muss noch erwähnt werden, dass der Linguist sich beraten ließ, welche rumänische Werke beim deutschen Publikum am meisten Erfolg haben und zugleich eine wirksame Propaganda für sein Land darstellen könnten. Außer dem Intendanten des Stadttheaters Elbing hatte er als Berater Ludwig Giess, den Rumänisch-Lektor in Heidelberg, der aus Rumänien stammte. Aus einem Brief Manoilescus vom Oktober 1941<sup>75</sup> geht hervor, dass Giess den Roman von Paul Constant *Jancu Jianu* besser fand als den Roman von Vlasiu *Am plecat din sat* („Ich bin aus dem Dorf weggegangen“) und dass er auch bereit war, ihn ins Deutsche zu übersetzen.

Dank seiner guten Beziehungen<sup>76</sup> in Deutschland konnten viele Artikel zu rumänischen Themen in der deutschen Fachpresse erscheinen.<sup>77</sup> In dem Bericht vom

72 Brief vom 27.04.1942 von Walter Falk an Pușcariu, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27921.

73 Bis zum Frühjahr 1942 gelang es Pușcariu, 16 rumänische Theaterstücke ins Deutsche übersetzen zu lassen. Siehe seinen Bericht vom 26.01.1942 an den Propagandaminister, MPN Contabilitate 225, Staatsarchiv Bukarest.

74 Brief vom 24.01.1942 von Walter Falk an Manoilescu, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27923.

75 Brief vom 01.10.1941 an Pușcariu, im Institut de lingvistică Cluj-Napoca.

76 Schon in den 30er Jahren gehörte Pușcariu zu dem internationalen Ehrenausschuss des Rudolf-Eucken-Kreises in Jena. In der Zeitschrift des Kreises, *Die Tatwelt*, erschien 1937 sein Artikel „Ost- und Westromanisch im Lichte der Sprache“. Auf seine Anregung hin veröffentlichte auch Lucian Blaga zwei Essays in der Zeitschrift. Pușcariu selber war 1937 in Jena und nahm an einer Tagung über die Einheit der Wissenschaft teil, wo er über die Linguistik als Wissenschaft referierte. Diese Tagung wurde von dem Eucken-Kreis veranstaltet. Für nähere Angaben siehe DATHE 2003: 287–291.

77 Im Juni 1941 erschien der Artikel „Die Rumänen auf dem Balkan“ von Sextil PUȘCARIU in *Berliner Monatshefte*. Am 01.07.1941 veröffentlichte die *Sozialpolitische Weltrundschau* den Bericht von Maximilian Hacman (Mitarbeiter von Pușcariu) über das neue Arbeitsgesetz in Rumänien. Am 02.08.1941 erschien der Artikel „Wiedergewonnenes Land“ von Petre ERCUȚA (Mitarbeiter von Pușcariu) im *Südost-Echo* und im gleichen Monat in der *Europäischen Revue* der Artikel „Das rumänische Volk und der Bolschewismus“ von Mihail MANOILESCU. Einen Monat später sind folgende Artikel zu verzeichnen: Mihai ANTONESCU: „Marschall Antonescu“, in: *Berliner Monatshefte*, Sextil PUȘCARIU: „Die Romanen im Do-

17. Juni 1941<sup>78</sup> erwähnt er, dass auch die Zeitschriften *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* und *Deutsche Literaturzeitung* bereit seien, rumänische Aufsätze aufzunehmen.<sup>79</sup> In demselben Bericht teilt er mit, dass die Leitung der *Südost-Forschungen*<sup>80</sup> seinen Vorschlag, eine analytische Bibliographie<sup>81</sup> über die 1941 in Rumänien veröffentlichten Bücher zu schreiben, angenommen habe. Einige Buchbesprechungen konnten in der deutschen Presse nicht erscheinen, weil die verlangten Bücher aus Rumänien nicht geschickt worden seien oder die deutschen Rezensenten gar keine Antwort bekommen hätten.<sup>82</sup> Es wurde schon gezeigt, dass Rumänien damals keinen guten Ruf in Deutschland hatte.

In seinen in Deutschland veröffentlichten Artikeln war Pușcariu stets bestrebt, diesem Bild ein anderes gegenüberzustellen, das das Interesse der Deutschen erwecken sollte. Das entspricht dem empirischen Paradigma der Propagandaforschung in der Zeit von 1930–1940: Jede Botschaft kann durch eine andere, gegensätzliche, neutralisiert werden. Der Medienrezipient ist denkfähig, aber trotzdem anfällig für Manipulation. Wichtig ist, die richtigen Knöpfe zu finden, die man drücken muss. Der Linguist findet diese Knöpfe in der Nazi-Doktrin über die arische Rasse, die ihm ermöglicht, das Alter und die edle Herkunft seiner Landsleute hervorzuheben. Im Artikel „Das Rumänische Institut in Deutschland“ beschreibt er das rumänische Volk wie folgt:

„Eine schwungvolle Phantasie gepaart mit einer ausgeprägten Vorliebe für Harmonie, das Gefallen an Farbenpracht und Anmut der Bewegungen, die Freude am Leben und ein weises Versöhnen mit dem Todesgedanken [...]. In den Adern der Rumänen fließt das Blut einer der ältesten indogermanischen Stämme unseres Erdteiles, das mit römischem Blut gemischt die rassische Grundlage eines neuen Volkes gab“ (PUȘCARIU 1941a: 97).

nauraum“, in: *Forschungen und Fortschritte* und „Das Rumänische Institut in Deutschland“ in: *Diplomatisches Bulletin* (laut MPN Studii și documentare 114, Staatsarchiv Bukarest).

78 MPN Studii și documentare 114, Staatsarchiv Bukarest.

79 In dem Bericht vom 10.03.1941 an den Propagandaminister (MPN Studii și documentare 114, Staatsarchiv Bukarest) hat er schon folgende deutsche Zeitschriften aufgezählt, die bereit waren, auf Vorschlag des Rumänischen Instituts Artikel über Rumänien zu veröffentlichen: *Zeitschrift für deutsche Geisteswissenschaft*, *ODAL*, *Petermanns geographische Mitteilungen*, *Der getreue Eckart*, *Historische Zeitschrift*, *Berichte über Landwirtschaft*, *Die Kunst*, *Nation und Staat*.

80 Die Zeitschrift hat von Anfang an Artikel über Rumänien veröffentlicht und die meisten sind 1938 erschienen.

81 Diese Bibliographie, für die er Georgescu-Tistu vorschlug, erschien tatsächlich in *Südost-Forschungen*, allerdings erst 1944.

82 Siehe den Brief Grigore Manoilescu an das Propagandaministerium vom 10.09.1941, aus dem hervorgeht, dass die *Vierteljahresschrift für Südosteuropa*, Publikation des Leipziger Instituts für Südosteuropa, mehrmals um rumänische Bücher für Buchbesprechungen gebeten hat. Während die rumänischen Institute nicht mal auf die Briefe der deutschen Zeitschriften reagieren wollten, stellten die Ungarn und Bulgaren ihre Bücher den Deutschen kurz nach der Erscheinung kostenlos zur Verfügung.

In „Bessarabien“ spricht er in Bezug auf sein Volk über „Schönheit und Intelligenz [...], natürlichen Takt, tiefe Menschlichkeit, stete Hilfsbereitschaft und Verständnis für die Ansichten anderer ...“ (PUȘCARIU 1941b: 528). In seinem Buch *Die rumänische Sprache* zählt er als typisch rumänische Eigenschaften „Güte und Menschlichkeit, [...] Freigebigkeit und Zuvorkommenheit, [...] künstlerische Neigungen, [...] Wohlklang der Sprache, [...] glänzende Geistesgaben ...“ (PUȘCARIU 1943: 530) auf. Die Artikel dieser Zeit sowie die Bücher waren zur Propaganda bestimmt. Sie sollten den Deutschen zeigen, dass die Rumänen ein arisches Volk seien und dass Rumänien durch die Opfer, die es als Kriegsverbündeter bringt, berechtigt sei, die verlorenen Territorien zurück zu gewinnen. In „Bessarabien“ arbeitet er mit eindeutigen Dichotomien. Er stellt Rumänen und Russen antithetisch dar. Während für die ersten das Gebiet zwischen Pruth und Dnjestr „eine Verteidigungslinie“ genannt wird, ist es für die anderen „die Ausgangsbasis für einen Angriff ins Herz Europas“ (PUȘCARIU 1941b: 530). Die Russen seien Kommunisten, während die Rumänen schon 1918 gegen diese Plage mit Erfolg gekämpft hätten. Es sei ihnen sogar gelungen, die ungarische bolschewistische Armee von Béla Kun zu schlagen und auf diese Weise die kommunistische Gefahr für Westeuropa zu stoppen. In dem Aufsatz „Die Rumänen auf dem Balkan“ hebt der Sprachwissenschaftler hervor, dass die Aromunen und die Meglenorumänen Teil des rumänischen Volkes seien und dass die Welt „zu der falschen Ansicht kam, daß durch den Frieden von Trianon Rumäniens völkischen Forderungen vollständig Genüge geleistet worden sei“ (PUȘCARIU 1941c: 413–414). Rumänien war im Krieg bestrebt, die Rumänen außerhalb Rumäniens an sich zu binden und Pușcariu vertrat in dem oben erwähnten Artikel den offiziellen Standpunkt der rumänischen Regierung. Selbst die deutsche Version des Buches „Die rumänische Sprache“ war als Propagandamaterial gedacht, so wie es im Brief<sup>83</sup> des damaligen Ministers für Propaganda C. C. Giurescu deutlich wird. Man wollte eine Studie über die rumänische Sprache in deutscher Übersetzung, die sowohl Sprachwissenschaftlern als auch dem breiten Publikum zugänglich sei.

Um Deutschen Zugang zu den Büchern über rumänische Themen zu ermöglichen, die in den deutschen Bibliotheken zu finden waren, beauftragt er seine Mitarbeiter, eine Kartei anzulegen (PETEAN 1942). Diese Kartei enthielt sowohl Bücher deutscher Autoren als auch Übersetzungen aus dem Rumänischen. Auch eine Zeitschrift über Rumänien in deutscher Sprache als Publikation des Rumänischen Institutes<sup>84</sup> war vorgesehen. Mit dem Wunsch, die Menschen seiner Heimat bekannt zu machen, verlangte er aus Czernowitz Bilder von Landschaften und Bauern aus der Bukowina, einerseits als Propagandamaterial im Reich und andererseits für Professor Herbert Mayer an der Universität Posen, der eine Arbeit über die Bukowina plante.<sup>85</sup>

83 Brief vom 29.05.1940 an Pușcariu, MPN Propagandă 2837, Staatsarchiv Bukarest.

84 Siehe den Bericht Pușcarius vom 26.01.1942 an den Propagandaminister, MPN Contabilitate 225, Staatsarchiv Bukarest. Amzăr berichtet in seinem Tagebuch (S. 228), dass Pușcariu von dem Erfolg einer solchen Zeitschrift nicht überzeugt war.

85 Brief vom 17.04.1942 an Ilie Vișan, Archiv des rumänischen Außenministeriums Bukarest, Fond Germania 1942–1944, Band 132, Kulturelle Beziehungen.

Im Bestreben, das Bild Rumäniens in Deutschland zu optimieren, organisiert Pușcariu in der Berliner Gesellschaft Urania<sup>86</sup> am 14. Februar 1942 einen Vortrag von Kurt Hielscher, den schon erwähnten Autor eines Buches über Rumänien und eines weiteren über Siebenbürgen. Der Vortrag wurde von Dias begleitet und hatte viel Erfolg. Schon zwei Wochen vor der Veranstaltung waren alle 700 Plätze ausverkauft.<sup>87</sup> Solche Veranstaltungen waren nicht selten. Auch ein Jahr zuvor hatte Pușcariu in einem Kino am Kurfürstendamm 280<sup>88</sup> mehrere Filme über Rumänien<sup>89</sup> präsentiert, die bestimmt waren, die schöne Landschaft und die Bodenschätze seiner Heimat bekannt zu machen.

Für Pușcariu war der Bauer Symbol des Rumänentums. Das wird explizit auch im Artikel „Das Rumänische Institut in Deutschland“ formuliert: „Das wahre Rumänien [...] ist auf dem Lande zu finden“ (PUȘCARIU 1941a: 98). Deswegen zählte zu seinen Aufgaben auch die Popularisierung der rumänischen Literatur über Bauern<sup>90</sup>, vorwiegend die der sămănătoristischen Schriftsteller, denn er selbst war ein Theoretiker des Sămănătorismus<sup>91</sup>. Ihm verdankt man das Erscheinen der Anthologien<sup>92</sup> *Ewiger Acker* (Leipzig 1942), *Die Weintraube. Rumänische Erzählungen* (Wien 1943), *Der Erholungszug* (Wien 1944), *Rumänische Märchen* (Leipzig 1944), *Herzschlag der Erde: rumänische Lyrik der Gegenwart* (Leipzig 1942) sowie des Romans von Victor Ion Popa: *Veler, Velerim ...* (Bayreuth 1943). Es gelang ihm, bei Harrassowitz die Schriftenreihe „Rumänische Bibliothek“<sup>93</sup> zu gründen, in der mehrere dieser Bücher

86 Siehe den Brief Manoilescu vom 01.10.1941 an Pușcariu, im Institut de lingvistică Cluj-Napoca.

87 Siehe den Bericht Pușcariu an den Propagandaminister vom 26.01.1942, MPN Contabilitate 225, Staatsarchiv Bukarest.

88 HACMAN, Max: *Jurnal*, colecția Manuscrise 1815. Staatsarchiv Jassy, S. 50.

89 Die rumänischen Filme „Die Kloster aus der Bukowina“ und „Unsere Karpaten“ bzw. die von der UFA ausgeliehenen Filme „Europas letzte Pelikane“ und „Goldgräber in Rumänien“.

90 Schon 1938 gibt er zusammen mit Ion Breazu eine rumänische Anthologie heraus (*Antologie Română*, Halle 1938). Ein Drittel dieser Anthologie ist der rumänischen Volksliteratur gewidmet.

91 Der Sămănătorismus war eine literarische Strömung am Anfang des 20. Jahrhunderts, die das Leben des Bauern stark idealisierte. Der Begriff dafür kommt von „sămănător“ (Sämann).

92 Mit der Anthologie *Ewiger Acker* haben die rumänischen Herausgeber offensichtlich einen literarischen Erfolg erzielt. In diesem Zusammenhang siehe den Bericht von Vinulescu an das Propagandaministerium vom 17.12.1942 (MPN Propagandă 2835, Staatsarchiv Bukarest) in dem er schreibt, dass die erste Ausgabe, die 5000 Exemplare zählte, kurz nach dem Erscheinen ausverkauft war. Eine zweite Ausgabe sei in Vorbereitung (sie erschien 1943) und zähle 30.000 Exemplare.

93 Diese Schriftenreihe plante er schon in Rumänien, bevor er als Leiter des Instituts nach Deutschland ging. Ursprünglich wollte er sie beim Heidelberger Verlag Carl Winter einrichten. Siehe den Brief vom 06.09.1940 von Winter an Pușcariu, im Institut de lingvistică Cluj-Napoca: „Selbstverständlich bin ich gerne bereit, den Verlag einer Bibliothek des Rumänischen Instituts zu übernehmen, wenn Sie [...] die Herausgabe dieser Bibliothek übernehmen, denn damit ist mir die Gewähr genug gegeben, dass die [...] Publikationen auch wissenschaftlich einwandfrei sind.“ Der Grund, warum sich Pușcariu für Harrassowitz ent-

herausgegeben wurden. Damit hat er aber – wie auch die meisten Rumänen in Deutschland – das Klischee über Bauern noch verstärkt, und das Bild Rumäniens wird ab diesem Zeitpunkt Jahrzehnte lang mit dem Bauern in Verbindung gebracht. Es war ein Fehler, dessen Bedeutung er sowie die meisten Intellektuellen seiner Zeit sich nicht bewusst waren. Das sind die nichtintendierten Konsequenzen eines in diesem Fall erfolgreichen Versuchs der rumänischen Kulturpropaganda, das Land als Bauernland zu präsentieren.

Auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft ergriff Pușcariu die Initiative, Basil Munteanus *Geschichte der neueren rumänischen Literatur* (Wien 1943) zu veröffentlichen. In der „Rumänischen Bibliothek“ wollte er noch ein Buch über die Geschichte der Rumänen von Gheorghe Brătianu, *Istoria vieții spirituale românești* („Die Geschichte des rumänischen Geistesleben“) von Constantin Noica, *Etnografia română* („Rumänische Ethnographie“) von Romulus Vuia, *Istoria artelor* („Die Geschichte der Künste“) von V. Beneș und Broșteanu und eine deutsche Übersetzung von Simionescu Werk *Țara noastră* („Unsere Heimat“) publizieren. Es ist nicht belegt, dass diese Bücher erschienen sind. Weiter teilte er dem rumänischen Propagandaministerium mit, dass der Verlag Grieben einen rumänischen Reiseführer herausgeben wolle, wenn das Ministerium 2000–3000 Exemplare davon kaufen würde.<sup>94</sup> Das Projekt, für das er Valer Pușcariu<sup>95</sup> vorschlug, scheiterte aus unbekanntem Gründen.

Auch für die rumänische Kunst hat sich Pușcariu eingesetzt. Schon 1941<sup>96</sup> schreibt er nach Bukarest, dass der Freiburger Verlag Herder bereit sei, eine rumänische Reproduktion der Gottesmutter mit dem Jesuskind auf dem Arm aus dem Kloster Voroneț in seiner Kunstreihe aufzunehmen. Er berichtete 1943<sup>97</sup> vom Verlag Kupferberg, der beabsichtige, Bücher über rumänische Kunst zu publizieren. Wieder nannte er zwei potenzielle Autoren für dieses Projekt: George Oprescu, bekannt durch seine *Arta în România* und Coriolan Petranu, den Verfasser von *Arta în Transilvania*. Außerdem sah er in V. Vătășanu aus Rom die geeignete Person, um eine Darstellung der alten rumänischen Kunst bis zum 16. Jahrhundert zu Papier zu bringen. Auch dieses Projekt scheint gescheitert zu sein.

Schon kurz nach der Gründung des Institutes erkundigt er sich im deutschen Ministerium für Volkserziehung<sup>98</sup>, ob es möglich sei, mit Beginn des Sommersemesters

schied, kann der sein, dass die anderen Verlage Schwierigkeiten hatten, Bücher auf den Markt zu bringen, weil ihre Besitzer an der Front waren. Siehe den Brief vom 19.09.1941, Nr. 1235/1941 vom Rumänischen Institut in Deutschland an Pușcariu, im Institut de lingvistică Cluj-Napoca: „alte edituri în afară de Harrassowitz merg cam greu din pricină că cei mai mulți conducători sunt iarăși chemați la armată“ [die anderen Verlage außer Harrassowitz laufen ziemlich schwer, da die meisten Leiter wieder zur Wehrmacht einberufen sind].

94 Brief vom 08.05.1942 von Pușcariu an Pâclișanu, MPN Propagandă 2835, Staatsarchiv Bukarest.

95 Valer Pușcariu war bekannt durch sein in französischer Sprache erschienenenes Buch *Un paradis du tourisme: La Transylvanie*, Bukarest 1936.

96 Brief vom 21.04.1941 an das Propagandaministerium, MPN Studii și documentare 114, Staatsarchiv Bukarest.

97 Brief vom 04.02.1943 an Pâclișanu, MPN Propagandă 2835, Staatsarchiv Bukarest.

98 Brief vom 31.12.1940 an Prof. Dr. Harmjanz, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, R 27923.

1941 rumänische Lektorate<sup>99</sup> an den Universitäten Berlin, Leipzig, Wien, München, Frankfurt, Marburg sowie Köln, Prag und Breslau zu errichten oder neu zu besetzen.<sup>100</sup> In seinem Brief vom 14. Februar 1941 an den rumänischen Erziehungsminister<sup>101</sup> schlägt er als Lektoren Alexandru Dima und Ion Constantinescu in Berlin, Ovidiu Papadima in Wien, Gheorghe Duzinchevici in Frankfurt am Main und Emil Cioran in Köln vor. Das Ministerium hat die Lektorate mit anderen Leuten besetzt.

Puşcariu war bemüht, auch deutsche Bücher in Rumänien bekannt zu machen. Ein Autor, der sein Interesse weckte, war der Nationalökonom Ernst Wagemann, der schon 1925 das Institut für Konjunkturforschung, das spätere Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung, gründete. Von ihm erschien 1943 *Der neue Balkan* im Verlag Cugetarea von Georgescu-Delafras. Wie mehrere Briefe<sup>102</sup> belegen können, war das Institut bestrebt, auch ein anderes Buch von Wagemann *Woher kommt das viele Geld her*<sup>103</sup>, ins Rumänische zu übersetzen.

Puşcarius Institut stand in enger Verbindung mit dem Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Bukarest.<sup>104</sup> Viele rumänische Referenten, die in Deutschland Vor-

- 99 Für einen rumänischen Lektor in Leipzig setzt sich Puşcariu schon 1937 ein. Siehe den Brief Walther von Wartburgs an das Dekanat der Philosophischen Fakultät Leipzig vom 21.09.1937: „Herr Professor Sextil Puşcariu [...] hat die Anregung gemacht, wir möchten einen seiner Schüler als Lektor für Rumänisch auf ein Jahr nach Leipzig kommen lassen“, in: Phil. Fak. B 2/27/28, Universitätsarchiv Leipzig. Gemeint ist der Linguist Ştefan Paşca, der ein Mitarbeiter von Puşcariu im Institut de lingvistică war. Er schlägt auch vor, wie man die Stelle finanzieren könne, und zwar durch ein Stipendium, das das Auswärtige Amt rumänischen Studenten zur Verfügung stellt und durch einen Teil der rumänischen Bezüge, die Paşca in Deutschland weiter erhalten würde. Das Projekt wird nicht verwirklicht, weil Paşca sich um einen Lehrstuhl in Czernowitz bewirbt: Siehe den Brief Puşcarius an das Dekanat der Philosophischen Fakultät Leipzig vom 16.01.1938, in: Phil. Fak. B 2/27/28, Universitätsarchiv Leipzig.
- 100 Das wurde erst in der Folge des Kulturabkommens zwischen Deutschland und Rumänien 1942 durchgeführt.
- 101 Brief vom 14.02.1941, Ministerul Educaţiei Naţionale, Direcţia Învăţământ Superior, S. 392–393, Staatsarchiv Bukarest. In demselben Brief verlangt er noch drei weitere Mitarbeiter: Caius Jiga, Vasile Băncilă und Fritz Netolitzky.
- 102 So der Brief Wagemanns vom 24.11.1942 an Manoilescu sowie der Brief Manoilescus vom 28.11.1942 an Wagemann, R 27923, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes.
- 103 Es konnte nicht ermittelt werden, ob dieses Buch übersetzt wurde.
- 104 Wie aus dem Brief Gamillschegs vom 09.08.1940 (Fond Institutul German de Ştiinţă, Archiv des rumänischen Außenministeriums Bukarest) an Regierungsrat Dahnke aus dem Erziehungsministerium hervorgeht, gelang es Gamillscheg, für Puşcariu Einladungen für Vorträge an den Universitäten Hamburg, Marburg und Erlangen für Herbst 1940 zu bekommen. Er schlug vor, auch die Humboldt-Universität in die Vortragsreise des Linguisten einzubeziehen, da Puşcariu in Berlin mit dem Aufbau eines Rumänischen Instituts beauftragt worden sei. Zu diesem Zweck beabsichtigte Gamillscheg, ihn mit dem Regierungsrat bekannt zu machen. Noch ein Beispiel dazu: Prof. Wilhelm Bauer teilt am 01.10.1941 mit, dass die Wiener Universität im Winter 1941 zehn Vorträge über den Südosten veranstalte, und bittet Gamillscheg, einen zu halten, oder wenn er nicht könne, jemand anderen vorzuschlagen. In seiner Antwort vom 09.10.1941 an Bauer schlägt Gamillscheg Puşcariu vor, „den besten Kenner der Materie, den Leiter des Rumänischen Insti-

träge hielten, sind vom Deutschen Institut dafür vermittelt worden. In Berlin wurden sie von Pușcariu betreut, in dessen Institut sie auch zu rumänischen Themen referierten (PETEAN 1942). Im Falle der Übersetzungen aus dem Deutschen ins Rumänische hatte das Institut die Aufgabe, diese zu begutachten. Das ergibt sich z.B. aus der Korrespondenz zwischen dem Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Bukarest und der Verlagsbuchhandlung Braun und Schneider aus München.<sup>105</sup> Die rumänische Übersetzung des Buches *Max und Moritz* von Wilhelm Busch durch Silvia Mureșanu wird an das Rumänische Institut in Berlin zur Begutachtung weitergeleitet. Dieses Institut hatte offensichtlich auch die Aufgabe, bestimmte rumänische Texte ins Deutsche zu übersetzen. In seinem Brief vom 10. Juli 1941<sup>106</sup> teilt Gamillscheg Theodor Capidan mit, dass er seine Vorträge dem Rumänischen Institut in Berlin zur Übersetzung übergeben und dass Pușcariu seinen Mitarbeiter Wilhelm Czell damit beauftragt habe. In gewissen kulturpolitischen Fragen Rumäniens hatte Gamillscheg mehr Einfluss als Pușcariu auf die führenden rumänischen Kreise. So vermittelte er als Lektoren den Literaturwissenschaftler Gheorghe Vrăbie an die Humboldt-Universität in Berlin und den Historiker Ion Hurdubețiu nach Breslau. Für die Verlängerung des Vertrages Hurdubețius an der Universität war ebenfalls Gamillscheg verantwortlich. Dass Pușcariu kein Wort zu sagen hatte in der Angelegenheit der Lektoren, beweist auch die Anstellung von Joseph Matejka durch den Romanisten Gerhard Rohlfs als Lektor für Rumänisch an der Universität München.

Pușcariu war ein bekannter Name in der damaligen Sprachwissenschaft. Das war auch der Grund, warum er in die Abteilung für deutsch-romanische Beziehungen der Deutschen Akademie München aufgenommen wurde<sup>107</sup>, dessen Vorsitzender der Romanist Gerhard Rohlfs war. Dass Pușcariu sich an den Sitzungen der Abteilung beteiligt hat, resultiert aus der Korrespondenz zwischen ihm und Rohlfs, die im Archiv des Auswärtigen Amtes bewahrt wird. Am 23. und 24. Juli 1942 fand eine Arbeitsbesprechung über die Förderung der wissenschaftlichen Erforschung der deutsch-romanischen Beziehungen durch Doktor- und Habilitationsarbeiten<sup>108</sup> statt, an der Pușcariu als Propagandaleiter direkt interessiert war.

All das zeigt eine vielfältige Tätigkeit von Pușcariu in seiner Eigenschaft als Leiter des Kulturinstitutes in Berlin und zugleich ein großes Engagement bei der Förderung der rumänischen Kultur in Deutschland und damit seiner Heimat selbst. Dafür wurde ihm 1942 der Orden des Deutschen Adlers verliehen. In der einschlägigen Literatur über diese große Kulturpersönlichkeit findet man kaum etwas über seine Zeit

tuts in Berlin“. Beide Briefe stammen aus dem Archiv des rumänischen Außenministeriums, Fond Institutul German de Știință.

- 105 Siehe den Brief der Verlagsbuchhandlung vom 24.10.1941 an das DWI Bukarest bzw. die Briefe des DWI Bukarest an die Verlagsbuchhandlung vom 10.09.1941 und 10.11.1941, Fond Institutul German de Știință, Archiv des rumänischen Außenministeriums Bukarest.
- 106 Fond Institutul German de Știință, Archiv des rumänischen Außenministeriums Bukarest.
- 107 Siehe den Brief des Bayerischen Ministerpräsidenten vom 20.01.1942 an Pușcariu, im Institut de lingvistică Cluj-Napoca.
- 108 Siehe den Brief von Rohlfs vom 12.06.1942 an Pușcariu, R 27923, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes.

in Berlin in den Jahren 1940–1943. Selbst die Wörterbücher der rumänischen Literatur, die ab 2000 erschienen sind und außer *Dicționar general* von Klausenburger Literaturwissenschaftlern verfasst wurden (ZACIU/PAPAHAGI/SASU 2001, *Dicționarul general al literaturii române* 2006, SASU 2006), erwähnen an keiner Stelle, dass Pușcariu Leiter des Rumänischen Instituts in Deutschland war. Es gibt nur zwei Aufsätze, die die Berliner Jahre thematisieren. Der erste, der von Klaus Heitmann stammt und vor etwa 40 Jahren geschrieben wurde, verneint die Kulturverdienste Pușcarius in seiner Eigenschaft als Institutsleiter mit dem Argument: „Das Institut, dem er vorstand, diente, ebenso wie sein Pendant, das von [...] Ernst Gamillscheg geleitete Deutsche Wissenschaftliche Institut in Bukarest [...], dem NS-Kulturimperialismus“ (HEITMANN 1975: 140). Heitmann benutzt in seinem Artikel keine Archivquelle und ist auch nicht auf dem Laufenden mit den vom Linguisten veröffentlichten bzw. herausgegebenen Werken oder Aufsätzen. So zitiert er als positive Ergebnisse der Berliner Zeit nur *Die rumänische Sprache. Ihr Wesen und ihre völkische Prägung* und die Anthologie *Der Erholungszug. Heitere rumänische Erzählungen*. Der andere Aufsatz ist von Magdalena Vulpe, der Enkelin von Pușcariu, und erschien das erste Mal 1999 unter dem Titel „Institutul român din Germania“.<sup>109</sup> Magdalena Vulpe stützt sich in ihrer Darstellung ausschließlich auf das Tagebuch von Pușcariu, das nach ihrem Tod spurlos verschwindet. Wie Heitmann hat auch sie nicht in Archiven recherchiert. Im Gegensatz zu ihm unterstreicht sie aber die besondere Rolle, die Pușcariu in der Förderung der rumänisch-deutschen Kulturbeziehungen gespielt habe. In ihren Bemühungen, ihren Großvater positiv darzustellen, verfälscht sie sogar die historische Wahrheit: „[...] data de 16.08.1940 [als das Institut gegründet wurde] trebuie reținută, căci ea spulberă legenda că Institutul a fost o creație a guvernului legionar“ (ebd.: 266).<sup>110</sup> Weder Heitmann noch Vulpe können ein objektives und umfassendes Porträt Pușcarius als Leiter des Rumänischen Instituts in Berlin liefern, da sie beide die Archivakten nicht gekannt haben, und bei Vulpe kommt noch hinzu, dass sie sehr emotional und parteiisch<sup>111</sup> wirkt. Dass Pușcariu an der Spitze des Instituts in Berlin stand, erwähnen auch Frank-Rutger Hausmann in „*Auch im Krieg schweigen die Museen nicht.*“ *Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg* (Göttingen 2002) bzw. in „*Vom Strudel der Ereignisse verschlungen.*“ *Deutsche Romanistik im „Dritten Reich“*<sup>112</sup> und Lucian Boia in *Capcanele istoriei*, die sich aber nicht weiter mit dem Thema auseinandersetzen. Der Historiker ist in Bezug auf die

109 Der Aufsatz ist in VULPE 2006 wieder abgedruckt.

110 „Das Datum von 16.08.1940 muss man sich merken, denn es macht die Legende, dass das Institut ein Werk der legionären Regierung gewesen war, zunichte.“ Zu dieser Zeit war in Rumänien eine profaschistische Regierung mit Ion Gigurtu an der Spitze und Horia Sima (dem Führer der Legionäre) als Regierungsmitglied an der Macht.

111 Magdalena Vulpe war nicht nur die Enkelin von Pușcariu, sondern auch die Tochter eines bekannten Legionärs, Grigore Manoilescu, der Direktor der Legionärszeitschrift *Buna Vestire*, Direktor des Rumänischen Instituts in Berlin, als Pușcariu die Präsidentschaft dieser Institution inne hatte, und Propagandaminister nach August 1944 in der Regierung von Horia Sima in Wien war.

112 Frankfurt/Main: 2008, 2. Auflage. Hausmann benutzt den gleichen Text über Pușcariu in den beiden zitierten Büchern.

rumänischen Kulturpersönlichkeiten, die in Deutschland in dieser Zeit tätig waren, schlecht informiert und erweckt den Eindruck, dass er das entsprechende Archivmaterial gar nicht kennt und seine Informationen anderen Quellen verdankt. So schreibt er, dass Pușcariu 1941 die Leitung des Rektorats Cluj-Sibiu auf eigenen Wunsch Iuliu Hațieganu überlassen (BOIA 2012: 201)<sup>113</sup> und dass Grigore Manoilescu als Kulturattaché (ebd.: 163) in Berlin gearbeitet habe. Eine glaubwürdige Hypothese über Pușcariu als Leiter des Rumänischen Instituts in Deutschland formuliert Irina NASTASĂ-MATEI (2009: 217–220).<sup>114</sup> Sie vertritt die Meinung, dass der Linguist finanzielle Vorteile für sich und seine Familie verfolgte und dass das Institut ein „Familiengeschäft“ war: Pușcariu hatte in den Berliner Jahren eine Häufung von Ämtern in seiner Hand: Rektor der Universität Cluj-Sibiu, Direktor des „Muzeul limbii române“ und Leiter des Instituts in Berlin. Seinen Schwiegersohn hatte er zum Direktor des Rumänischen Instituts ernannt, seine Tochter Lia durfte im Institut Rumänisch-Kurse anbieten, und für die Ernennung Pușcarius zum Präsidenten des Instituts in Berlin hat der Bruder seines Schwiegersohns gesorgt. Schon ab Mitte der 20er Jahre gab es Stimmen, die Pușcariu als Karrierist und geldgierig beschreiben. So der Professor für alte rumänische Literatur und Dialektologie an der Universität Jassy George Pascu, der in seiner *Revista critică* Pușcariu mehrmals angreift<sup>115</sup>: „Vrei Dumneata să riști palatul în care stai gratis ca director al Muzeului, sutele de mii de lei pe care le încasezi de la Academie pentru Dicționarul care nu mai apare, șefia de facțiune filologică, subvențiile pentru Dacoromania, locul de la Geneva, etc. etc. ...?“<sup>116</sup> Der Historiker Lucian Nastasă, der sogar eine Studie über das Einkommen der rumänischen Universitätsprofessoren der damaligen Zeit durchgeführt hat, unterstreicht die vielen finanziellen Vorteile, die Pușcariu durch seine Positionen hatte (NASTASĂ 2007: 122)<sup>117</sup>: 1940 hatte er als Professor ein Gehalt von 30.000 Lei im

113 Aus dem Tagebuch von Hacman geht hervor, dass für Pușcariu die Ernennung Hațieganu an die Spitze der Universität Cluj-Sibiu ein großer Schlag war. Im Oktober 1940 haben die Legionäre per Dekret alle Rektoren und Dekane ernannt. So wurde auch Pușcariu Rektor der Universität Cluj. 1941, als die Legionäre die Macht abgeben müssen, werden alle Rektoren und Dekane, die unter den Legionären diese Stellen bekleidet haben, ausgewechselt, darunter auch Pușcariu. Das macht noch einmal deutlich, dass der Sprachwissenschaftler Legionär war.

114 Die Autorin zeigt, dass Pușcariu seine Position als Universitätsprofessor und Direktor des linguistischen Instituts „Muzeul limbii române“ für die Förderung seiner Familie ausnutzte. So hat er seine Tochter Lia und seine Schwiebertochter Maria Pușcariu als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen bei diesem Institut anstellen lassen. Er hätte auch die Universitätskarriere von seinem Neffen Valeriu Lucian Bologna (bekannter Mediziner) ermöglicht.

115 U.a. in: *Revista critică* 3–4/1927, S. 236, 2/1928, S. 123–124, 4/1940, S. 240–243.

116 „Willst Du den Palast, in dem Du gratis als Direktor des Museums [der rumänischen Sprache] wohnst, die hundert tausenden Lei, die Du von der Akademie für das Wörterbuch [der Akademie], das nicht mehr erscheint, bekommst, die Leitung der philologischen Faktion, die Subventionen für Dacoromania [die von Pușariu gegründete Zeitschrift], den Platz in Genf [Pușcariu war der rumänische Vertreter bei der Gesellschaft der Nationen] etc., etc., ... gefährden“, in: *Revista critică* 3–4/1927, S. 242.

117 Diese Informationen hat Nastasă von PASCU 1940: 240 übernommen.

Monat, als Direktor des Museums der rumänischen Sprache noch 12.000 Lei, eine kostenlose Wohnung, die Nebenkosten und die Diener musste er ebenfalls nicht bezahlen. Als Mitglied der Rumänischen Akademie durfte er mit der ersten Klasse fahren und bekam monatlich 5000 Lei noch dazu. Als Koordinator des Akademie-Wörterbuchs kassierte er noch 20.000 Lei. Außerdem war er der Vertreter Rumäniens bei einigen Institutionen im Ausland, wofür er auch bezahlt wurde. Wieviel er für seine Stelle als Präsident des Rumänischen Instituts in Berlin bekam, blieb unbekannt.

Manchmal tauchen in Pușcariu Artikeln oder Interviews Aussagen zugunsten des Nazi-Regimes auf. Der Nationalsozialismus bedeute einen „neuen Abschnitt der Weltgeschichte“ (PUȘCARIU 1941a: 95) oder „o lume nouă, o nouă eră în viața de stat a Germaniei“<sup>118</sup>, und es wird die Bereitschaft ausgedrückt, die Einrichtungen des Dritten Reiches in Rumänien bekannt zu machen. Es ist auch kein Geheimnis, dass zu den Empfängern des Instituts auch Nazis eingeladen wurden. Max Hacman schreibt in seinem Tagebuch, dass am 13. Januar 1941 eine Gedenkfeier für die Legionäre Moța und Marin am Institut veranstaltet wurde, an der auch Nazipersonlichkeiten teilgenommen haben. Bei diesem Anlass hielt Pușcariu eine kurze Rede.<sup>119</sup> Auch Alexandra Sever Pop beschreibt den Sprachwissenschaftler als nazifreundlich: „Toutes les personnalités scientifiques des pays amis sont restées péniblement impressionnées par son attitude pronazie. Seule la conviction qu'il avait de la victoire de Hitler [...] ont pu le faire persister dans son erreur“ (SEVER POP 1980: 370). Das ist mit Sicherheit mehr als Anpassungsfähigkeit an ein Regime, von dem er hoffte, dass es Rumänien helfe, seine verlorenen Territorien zurück zu gewinnen. Er war selber überzeugter Nationalist<sup>120</sup>, so wie viele Intellektuelle seiner Zeit, anders kann man

118 „... eine neue Welt, eine neue Ära im Staatsleben Deutschlands“ (PETEAN 1942: 2).

119 HACMAN, Max: *Jurnal*, colecția Manuscrise 1815. Staatsarchiv Jassy, S. 28.

120 „Der Fall“ Pușcariu ist komplex. Es ist wohl anzunehmen, dass er bis zu seinem Beitritt zur Eisernen Garde weltoffen war. Dass er 1918 als Präsident der Universitätskommission, die mit der Gründung der rumänischen Universität in Klausenburg beauftragt wurde, versuchte, zwei Lehrstühle für ungarische Philologie einzurichten statt nur eines einzigen, wie es vorgesehen war, und dass er 1924 die Kulturzeitschrift *Cultura* gründete, die als Ziel hatte, Rumänen, Ungarn und Deutsche einander in Siebenbürgen näher zu bringen, zeigen, dass er eine offene Einstellung hatte. Für die Zeit bis 1930–1935 dürften Reichenkrons Aussagen über Pușcariu zutreffen: „... diese ruhige, abgewogene Art ließ nichts von dem Chauvinismus spüren, der bei den verwickelten Siedlungsverhältnissen und den beständigen Grenzänderungen in Südosteuropa sowie durch ganz bestimmte Tendenzen in Schulen nur allzu leicht aufkommen muß; im Gegenteil: aus P.s Mund waren keine Haßgesänge gegen die Madjaren zu vernehmen, sprach keine Verachtung gegen die Slawen, kein Minderwertigkeitsgefühl gegenüber den Deutschen. P. verstand es, den Beitrag eines jeden Volkes zum Rumänentum abzuwägen, ihm die gebührende Achtung zu zollen und gerade in der gegenseitigen Durchdringung eines der schönsten Merkmale des Rumänentums zu entdecken“, in: REICHENKRON 1953: 282–283. Der Kontakt mit der Eisernen Garde hat ihn verändert und seine nationalistische Seite verstärkt. Als er 1922 gefragt wird, wie er es schaffe, keiner politischen Partei beizutreten, verweist er auf die Rolle des Gelehrten, der um seine Objektivität behalten zu können, keine Politik machen dürfe. Seine Meinung, dass Wissenschaftler, die Politik betrieben, keine guten Politiker würden und dass die Verwicklung in politische Spiele sich negativ auf die Objektivität des

nicht erklären, warum er, der sonst jahrzehntlang keine Politik betrieben hat<sup>121</sup>, der Eisernen Garde beigetreten ist. Wie alle offiziellen Akten über Pușcariu und das Institut, aber auch die Aufzeichnungen von Amzăr und Max Hacman, ehemaliges Mitglied des Instituts und guter Freund von Pușcariu, zeigen, war der Linguist überzeugter Legionär.<sup>122</sup> Laut mündlicher Auskunft von Alexandru Teodoreanu<sup>123</sup>, Mitglied des Rumänischen Instituts in Berlin zwischen 1940 und 1941, gehörte Pușcariu dem Senat<sup>124</sup> der Legionäre an. Schon 1937 wird er vom deutschen Konsulat in Klausenburg wie folgt beschrieben: „stark rechtsstehend [...]. Wegen dieser seiner prononcierten pol. Einstellung gelang es ihm vorbei bei den letzten Wahlen Univ. Rektor und als Vertreter der Universität Mitglied des Senats zu werden ...“<sup>125</sup>. Pușcariu macht selber Aussagen zugunsten der Legion in einem Bericht an General Antonescu im Herbst 1940: „... eu personal nu înțeleg să fiu plătit de cât în lunile petrecute în Germania, în care luni voi vărsa la ajutorul legionar leafa mea de profesor universitar. În lunile petrecute în țară am încasat și voi încasa numai 20.000 lei din leafa mea de profesor restul vărsându-l la ajutorul legionar.“<sup>126</sup> Beim Institut war ein Kriterium, nach dem er seine Mitarbeiter<sup>127</sup> aussuchte, auch die Zugehörigkeit zur Ei-

Wissenschaftlers auswirke, trifft auch auf ihn zu. Siehe „Profesorul și politica“, in: *Adevărul literar și artistic*, 17. Oktober 2000, ursprünglich in *Lumea universitară* von 1922 veröffentlicht.

- 121 Siehe den Artikel Sextil PUȘCARIU: „Profesorul și politica“, in: *Adevărul literar și artistic*, 17.10.2000.
- 122 Zu den Büchern, die das Institut in Berlin beherbergte, zählten u.a. *Mihai I. Der König des legionären Rumäniens*, *Corneliu Zelea Codreanu, Was ist und was will die Eiserne Garde*, *Der Capitän über den Führer, Adolf Hitler und wir*, *Fundamentele spirituale ale Mișcării legionare* [Geistige Fundamente der legionären Bewegung], *Politica externă a României legionare* [Die Außenpolitik des legionären Rumänien], in: Liste der von Constantin Noica bestellten Bücher für das Rumänische Institut in Berlin, 07.01.1941, MPN Studii și documentare 114, Staatsarchiv Bukarest.
- 123 Das Gespräch mit Alexandru Teodoreanu fand im Juni 2009 in Bukarest statt. Er war damals der einzige Überlebende unter den Mitgliedern des Rumänischen Instituts in Berlin.
- 124 Dieser Senat („senatul legionarilor“) wurde 1929 von Corneliu Zelea-Codreanu gegründet mit der Aufgabe, die wichtigsten Entscheidungen zu treffen. Er galt auch als höchste Instanz der Eisernen Garde. Die Mitglieder des Senats waren alle markante Mitglieder der Legion.
- 125 Brief vom 5.05.1937 vom Konsulat Klausenburg an die deutsche Gesandtschaft Bukarest, Bukarest 144, Bd. 6, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin.
- 126 „... ich persönlich akzeptiere, nur in den in Deutschland verbrachten Monaten bezahlt zu werden, und in diesen Monaten werde ich mein Gehalt als Universitätsprofessor an die legionäre Hilfe (=eine Organisation der Eisernen Garde) überweisen. In den in der Heimat verbrachten Monaten habe ich nur 20.000 Lei von meinem Gehalt als Professor eingenommen und werde ich auch weiter einnehmen, den Rest werde ich der legionären Hilfe überweisen“, in: MPN Contencios 224, S. 1, Staatsarchiv Bukarest.
- 127 Zu seinen Mitarbeitern zählten: Grigore Manoilescu, sein Schwiegersohn, der als Direktor des Instituts fungierte, Constantin Noica, der sich um die Bibliothek und Literaturfragen kümmerte, der Ingenieur E. Bodea, der in Verbindung mit der deutschen Industrie stand, der Historiker Gheorghe Vinulescu, der Beziehungen zur Nationalsozialistischen Partei und zu Sportgesellschaften pflegte. Alexandru Teodoreanu war für Jura und politi-

sernen Garde. Max Hacman, Juraprofessor an der Universität Czernowitz und Generalsekretär des Instituts, erzählt in seinem Tagebuch, dass er bei der rumänischen Gesandtschaft am 26.12.1940 Fräulein Predescu traf, die auf ihn einen sehr guten Eindruck machte. Sie wollte gerne die Rumänisch-Kurse am Institut abhalten: „Îi promit acest ajutor, mă tem însă că nu voi avea noroc la Pușcariu, pentru că d-șoara Predescu, oricare ar fi calitățile ei, nu este legionară“<sup>128</sup>. Pușcariu zeigt sich unflexibel nicht nur bei der Auswahl der Mitarbeiter nach politischen Kriterien, sondern wird sogar parteiisch, wenn die Legion angegriffen wird, sei es auch nur verbal. Ein Beispiel hierfür finden wir ebenfalls bei Hacman: Pușcariu, wütend auf den Arzt Emanuel Demetru Paulian, der die Legionäre Diebe und Banditen genannt hat, die erschossen werden müssten, schreibt in seinem Bericht vom April 1941 an das Propagandaministerium, dass der Vortrag des Arztes in Berlin sehr schwach gewesen sei und dass dieser mit seinem Besuch in Deutschland nur persönliche Ziele verfolgt habe und auf gar keine Weise die der rumänischen Propaganda. Über Professor Ioan Lupaș, der ebenfalls einen schlechten Vortrag in Berlin hält, findet Pușcariu keine bösen Worte.<sup>129</sup> Man darf nicht vergessen, dass Pușcariu aus Siebenbürgen stammte, erster Rektor der rumänischen Universität in Cluj und zuvor auch Professor in der Bukowina war und dass Rumänien diese Territorien sowie Bessarabien 1940 abtreten musste. Er setzt sich – in einer schwierigen Zeit und mit seinen Mitteln – für die

sche Ökonomie zuständig. Es gab auch eine deutsche Bibliothekarin, Fräulein Falk. Für die Rumänisch-Kurse war Suzana Dimitriu, eine legionäre Studentin, verantwortlich. Nach 1941 gab es ein paar Änderungen. An Stelle von Hacman, der die Beziehungen mit den rumänischen Studenten und den deutschen Universitäten pflegte, kam George V. Cârsteanu. Teodoreanu, der an die Front musste, wurde durch Octavian Ștefăneanu-Ioniță ersetzt. Noica kehrte nach Bukarest zurück und war in den folgenden Jahren nur gelegentlich am Institut. In dem Bericht vom 01.11.1942 (MPN Contencios 224, Staatsarchiv Bukarest) an Mihai Antonescu verlangt Pușcariu noch zwei Mitarbeiter, die Rezensionen schreiben, Artikel über Rumänien, die demnächst in deutschen Schulbüchern und Lexika erscheinen sollten, verfassen sowie für die Auswahl der literarischen Texte, die veröffentlicht werden, verantwortlich sein sollten. Seine Vorschläge dafür sind Caius Jiga, der die rumänische Presse oft mit Rezensionen zur deutschen Literatur versorgt habe, und Ion Chinezu, der als rumänischer Konsul in Cluj vieles über Ungarn wisse und die rumänische Gesandtschaft in Berlin in Bezug auf die ungarische Propaganda und die Art, wie sie zu konterkarieren sei, kompetent informieren könne. Die Vorschläge wurden abgelehnt. Wie aus dem Telegramm der rumänischen Gesandtschaft in Berlin vom 28.01.1942, Nr. 558, an das Rumänische Außenministerium hervorgeht, beabsichtigte Pușcariu Emil Cioran in seinem Institut aufzunehmen. Siehe Fond Germania, Band 94, Archiv des rumänischen Außenministeriums Bukarest. Laut dem Telegramm des rumänischen Außenministeriums vom 16.02.1942 an die rumänische Gesandtschaft Berlin (Fond Germania, Band 86), sollte sich die Gesandtschaft dafür einsetzen, dass Cioran am Institut nicht angestellt werde. Sein Pass wurde nicht verlängert, so dass er nicht mehr am Institut bleiben durfte. Die Beziehung zwischen Pușcariu und Cioran sollte noch untersucht werden.

128 „Ich verspreche ihr meine Hilfe, fürchte aber, dass ich kein Glück bei Pușcariu haben werde, weil Fräulein Predescu, egal wie viele gute Eigenschaften es hätte, keine Legionärin ist“ (HACMAN, Max: *Jurnal*, colecția Manuscrise 1815. Staatsarchiv Jassy, S. 9).

129 HACMAN, Max: *Jurnal*, colecția Manuscrise 1815. Staatsarchiv Jassy, S. 73–79.

Wiedergewinnung dieser Gebiete ein und versucht, die deutsche politische und kulturelle Elite dafür zu sensibilisieren. In seinem Tagebuch sowie in den Berichten für das rumänische Propagandaministerium wiederholt sich stets ein Wort, und das ist *Propaganda*: „Propaganda este azi o știință. Ea trebuie organizată serios și nu mai poate fi improvizată de oameni fără pregătire sau de funcționari ...“<sup>130</sup> Deswegen will er als Mitarbeiter „muncitori conștiincioși și devotați, convinși de însemnătatea misiunii lor, căreia să le dedice tot timpul și talentul lor [...] nu celebriți, nici birați.“<sup>131</sup> Stark überzeugt von seiner Fähigkeit, eine effiziente Propaganda machen zu können, schlägt er dem Propagandaministerium sogar vor, talentierte junge Leute nach Berlin ins Institut zu schicken, damit sie hier lernten, wie man Propaganda macht, so dass sie später in hohen Positionen in Rumänien und im Ausland verwandt werden könnten. Er hatte zudem die Absicht, die Tätigkeit des Institutes auch auf andere deutsche Städte zu erweitern<sup>132</sup>, und war auch für die Gründung einer Deutsch-Rumänischen Gesellschaft nach dem Vorbild anderer ähnlicher Gesellschaften, die es in Berlin gab, und die in der Lage gewesen wäre, die rumänische Propaganda in Deutschland zu unterstützen.

Trotz seiner Leistungen und seines großen Engagements war Pușcariu bei den rumänischen Behörden nicht gut angesehen. Schon kurz nach der Gründung des Institutes entstehen Konflikte, die mit der Zeit immer größer werden. Am 11. Oktober 1940 verlangt der Minister für Volkserziehung die dringende Revidierung einiger Klauseln des mit Pușcariu abgeschlossenen Vertrages. Gemeint ist besonders die Auswahl der Mitarbeiter, die nicht ohne Bewilligung des Ministeriums für Volkserziehung getroffen werden sollte.<sup>133</sup> Auch Hacman berichtet in seinem Tagebuch, dass Vladimir Dumitriu, Beamter im Kulturministerium, sich sehr gewundert habe, dass der Sprachwissenschaftler selbst seine Mitarbeiter aussuchen dürfe, und fand, dass er über eine diktatorische Macht verfüge.<sup>134</sup> Das Außenministerium stellt zudem fest, dass der Vertrag von keinem öffentlichen Rechtsanwalt mitunterschieden wurde, was laut Gesetz heißt, dass der Vertrag ungültig werde. Die ganze Frage war so umstritten, dass sie von Marschall Antonescu selbst gelöst werden musste. Dieser entschied am 23. Dezember 1940, dass das Institut dem Ministerium für Propaganda

130 „Propaganda ist heute eine Wissenschaft. Sie muss seriös organisiert werden und kann nicht mehr von unvorbereiteten Leuten oder von Beamten improvisiert werden“, in: Bericht Pușcariu für das Propagandaministerium (29.07.1941), MPN Propagandă 2529, Staatsarchiv Bukarest.

131 „... gewissenhafte und treue Mitarbeiter, die von der Bedeutung ihrer Aufgabe überzeugt sind, die dafür ihre ganze Zeit und ihr Talent widmen, [...] keine Berühmtheiten, keine Bürokraten.“, in: Bericht vom 01.11.1942, MPN Contencios 224, Staatsarchiv Bukarest.

132 Siehe den Bericht vom 29.07.1941 (MPN Propagandă 2529, Staatsarchiv Bukarest). Aus Geldmangel konnte er seinen Plan nicht verwirklichen. Siehe in diesem Sinne den Brief von Hans Wilhelm, Rechtsanwalt am rumänischen Generalkonsulat in Frankfurt am Main, vom 20.04.1943 an Karl Supprian, Generalsekretär des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Bukarest: „Das Institut in Berlin [...] scheint sich vorerst auf die Hauptstadt zu beschränken“, in: Fond Institutul German de Știință, Archiv des rumänischen Außenministeriums Bukarest.

133 Laut Gründungsgesetz des Institutes hatte Pușcariu freie Hand bei der Personalauswahl.

134 HACMAN, Max: *Jurnal*, colecția Manuscrise 1815. Staatsarchiv Jassy, S. 178.

unterstellt werde und dass Pușcariu seine Mitarbeiter selber aussuchen dürfe. Schon im Februar 1941 sieht sich Pușcariu mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert. Einen Monat später verlangt der General Antonescu eine Untersuchung beim Institut in Berlin, da er informiert worden sei, dass große Summen Geldes verschwendet worden seien: „Sunt informat că Institutul a devenit o vacă mulsă de dl. Sextil Pușcariu și familia sa ...“<sup>135</sup> Die Resolution vom 29. April 1941 spricht von unklaren Sachen, die für das Reichwerden einiger Personen (gemeint ist die Familie Pușcariu) gemacht wurden. Mit Grigore Manoilescu, dem Schwiegersohn von Pușcariu, der zum Direktor des Institutes ernannt wurde, ist man besonders unzufrieden, aber auch mit Pușcariu selbst, der angeblich viel Geld für eigene Zwecke ausbebe. Infolge dieser Resolution wird er aus seiner Stelle als Rektor der Universität Cluj-Sibiu verdrängt. Es wird ihm weiterhin vorgeworfen, dass er nach der Entfernung der Legionäre von der Macht monatelang eine Kampagne gegen Marschall Antonescu und seine Regierung geleitet hätte.<sup>136</sup> Die öffentlichen Akten können in diesem Punkt mit dem Tagebuch von Hacman verglichen werden. Dieser schreibt am 6. Juni 1941<sup>137</sup>, dass Pușcariu sehr unruhig aus Bukarest zurückkam, dass er tagelang gewartet habe, um von Mihai Antonescu empfangen zu werden, und dass sein Eindruck gewesen sei, dass in Bezug auf das Institut seine Stellung von Nichifor Crainic untergraben worden sei. Von Professor G. N. Leon, der einen Vortrag in Berlin hält, erfährt Hacman, dass Pușcariu bei Marschall Antonescu tatsächlich diskreditiert worden war. Auch die öffentlichen Akten können das bestätigen. Der Bericht des Linguisten vom 31.03.1941 an das Propagandaministerium enthält ein paar Anmerkungen, allerdings weiß man nicht, von wem sie stammen:

„În urma cercetărilor făcute și după examinarea gestiunii financiare, s-a constatat că toate informațiile defavorabile conducerii institutului primite pe cale particulară, sunt pure neadevăruri. Dl. Sextil Pușcariu va continua să conducă institutul în felul cum l-a condus până acum, având deplină libertate în alegerea colaboratorilor și întrebuițarea sumelor [...] Numele bun pe care și l-a câștigat Institutul trebuie să și-l mențină ...“<sup>138</sup>

135 „Ich bin informiert worden, dass das Institut eine von Pușcariu und seiner Familie gemolkene Kuh geworden ist“, in dem Brief vom 26.03.1941 von der Präsidentschaft des Ministerialrates an den Erziehungsminister, Ministerul Educației Naționale, Direcția Învățământ Superior, S. 394, Staatsarchiv Bukarest.

136 Siehe den Bericht vom 20.01.1942, PCM (Präsidentschaft des Ministerrates), 128/1942, Staatsarchiv Bukarest.

137 HACMAN, Max: *Jurnal*, colecția Manuscrise 1815. Staatsarchiv Jassy, S. 111.

138 „Auf Grund verschiedener Untersuchungen und nach Prüfung der Finanzen ist festgestellt worden, dass alle nachteiligen Informationen über die Leitung des Instituts, die auf privatem Weg eingegangen sind, glatte Lügen sind. Herr Sextil Pușcariu wird das Institut auch weiter so leiten, wie er es auch bis jetzt gemacht hat und wird volle Freiheit bei der Auswahl der Mitarbeiter und bei der Ausgabe des Geldes haben [...]. Der gute Ruf, den das Institut gewonnen hat, muss erhalten werden“, in: MPN Contabilitate 207, Staatsarchiv Bukarest.

Und trotzdem versucht man in demselben Jahr 1941 erneut, den Vertrag mit Pușcariu aufzulösen:

„... contractul nu poate să fie reziliat pentru că el este încheiat în baza tuturor formelor legale. [...] Faptul că Pușcariu a angajat printre colaboratorii săi și pe Grigore Manoilescu nu poate duce prin el însuși la nici o consecință, atâta timp cât nu se poate dovedi că Grigore Manoilescu e un sinecurist sau că activitatea Institutului e în deficit tocmai din cauza prezenței sale acolo. O indelicatete, dacă există, [...] nu poate să fie confundată cu o abatere gravă de la obligațiunile contractuale. [...] Serviciul Contencios găsește, atât cât s-a putut documenta din toate actele dosarului, că activitatea Institutului Român din Berlin nu lasă nimic de dorit.“<sup>139</sup>

Manoilescu schrieb im Herbst 1940 in seiner Eigenschaft als Direktor von *Buna Vestire*, dem Presseorgan der Eisernen Garde, einen Artikel<sup>140</sup>, in dem er die Bestrafung aller Schuldigen des letzten Regimes verlangte, unabhängig von der Position, die sie im Staat hätten oder gehabt hätten, und macht darin deutliche Anspielungen auf das zu tolerante Regime Antonescu. Der Artikel löste Verärgerung beim Marschall aus. Er beschloss die zeitweilige Aufhebung der Zeitung und ließ den Autor des Artikels vor Gericht vorführen. Manoilescu, der sich mittlerweile in Berlin befand, erklärte in einem Telegramm an Horia Sima seinen Rücktritt. Vor Gericht musste er nicht mehr erscheinen. Andererseits bestätigte Antonescu Pușcariu im Dezember 1940 – also zwei Monate nach dem Zwischenfall mit Manoilescu –, dass er seine Mitarbeiter selbst aussuchen dürfe. Deswegen scheint es kaum glaubwürdig, dass Manoilescu der wahre Grund für die Auflösung des Vertrages von Pușcariu sei. Man hat in Bukarest sogar versucht, das Institut ganz abzuschaffen. Nach der Einsetzung des rumänischen Gesandten in Berlin<sup>141</sup>, der oft gezeigt hat, dass das dortige Kulturinstitut der ungarischen Propaganda entgegenwirken könne und dass es dafür sogar unentbehrlich sei, haben die Bukarester Verantwortlichen auf die Auflösung verzichtet, aber das Geld für das Institut wurde kaum noch überwiesen. Obwohl im Finanzjahr 1941/1942 für das Institut 15.000.000 Lei bewilligt wurden, hat das Propagandaministerium nur 5.254.000 Lei überwiesen. Im Jahr 1942/1943 wurden dem Institut 7.502.000 Lei von

139 „... der Vertrag kann nicht aufgelöst werden, weil er völlig legal abgeschlossen ist. [...] Dass Pușcariu unter seinen Mitarbeitern auch Grigore Manoilescu angestellt hat, hat an sich keine Konsequenz, solange man nicht beweisen kann, dass Grigore Manoilescu ein Taugenichts ist oder dass das Institut gerade durch seine Präsenz dort nicht richtig funktioniert. Eine Taktlosigkeit, wenn es sie gibt, [...] kann nicht mit einem ernsthaften Verstoß gegen die Vertragspflichten verwechselt werden [...]. Die Streitsachenabteilung findet auf der Basis der Untersuchung aller Akten, dass die Tätigkeit des Rumänischen Instituts in Berlin nichts zu wünschen übrig lässt“, in: MPN Contencios 63, S. 44, Staatsarchiv Bukarest.

140 „Cu mănuși“ [Mit Handschuhen].

141 Siehe z.B. das Telegramm vom 16.04.1941 von Raoul Bossy an den Außenminister Radu Cretzianu, Archiv des Außenministeriums Bukarest, Fond Germania 1933–1942, Band 131, Kulturelle Beziehungen; den Bericht vom 31.03.1942 von Alexandru Hodoș, MPN Propagandă 2806, Staatsarchiv Bukarest.

insgesamt 15.000.000 Lei bezahlt. 1943 hat das Ministerium kein Geld mehr überwiesen, obwohl für das Institut im Artikel 49 Subventionen in Höhe von 10.000.000 Lei vorgesehen waren.<sup>142</sup> Die Frage ist, ob nur die Tatsache, dass Pușcariu Legionär war, die Bukarester Verantwortlichen bewogen hat, solche Maßnahmen zu treffen. Viel glaubwürdiger erscheint, dass der Sprachwissenschaftler in gefährliche politische Spiele verwickelt war<sup>143</sup>, denn es ging in Bukarest nicht nur um die Auflösung seines Vertrags, sondern auch um die Abschaffung des Instituts. Indem man ihm wenig bis kein Geld überwiesen hat, hat man gehofft, dass er zurücktreten werde.<sup>144</sup> Die Tätigkeit des Instituts ging aber weiter.<sup>145</sup> Magdalena Vulpe schreibt in ihrem Artikel, dass Pușcariu nach 1941 das Institut von seinem Gehalt als Gastprofessor in Berlin finanziert habe. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass dieses Geld allein so große Ausgaben hätte abdecken können.<sup>146</sup> Der Linguist hat vermutlich noch eine andere Quelle gehabt. 1944, als er gerichtlich das Propagandaministerium verklagt, verlangt er 5.000.000 Lei<sup>147</sup>, weil durch diesen Betrag alle Ausgaben abgedeckt würden, die bis zum 1.06.1943 verursacht worden seien. Das Institut existiert bis 1945<sup>148</sup> weiter, und

142 Siehe das Referat der Buchhaltungsdirektion, MPN Contabilitate 240, S. 63, Staatsarchiv Bukarest.

143 Siehe den Artikel „Figuri de trădători! Sextil Pușcariu“, in: *România liberă* vom 04.10.1944, S. 3, in dem behauptet wird, dass der Sprachwissenschaftler von der Nazi-Regierung bezahlt und als Erpressungsmittel gegen Marschall Antonescu genutzt werde.

144 Dieser Standpunkt wird auch von Rechtsanwalt Hans Wilhelm vom rumänischen Generalkonsulat in Frankfurt am Main vertreten. Siehe in diesem Sinne seinen Brief vom 24.05.1943 an Karl Supprian: Er hat gehört, dass das Institut in Berlin „dauernd an Geldmangel leidet. [...] Vielleicht ist Prof. Pușcariu nicht gerne gesehen und man versucht anscheinend ihn zur Rückkehr zu bewegen“, in: Fond Institutul German de Știință, Archiv des rumänischen Außenministeriums Bukarest.

145 Die letzten drei Vorträge (laut Bericht Pușcarius vom 13.06.1943 an den Propagandaminister, MPN Contencios 224, Staatsarchiv Bukarest), die am Institut am 27.05.1943, 29.05.1943 und 03.06.1943 stattfanden, sind von Ion Chinezu, Valeriu Bologa und Constantin Noica gehalten worden. Nach dem letzten Vortrag kehrte Pușcariu auf Befehl des Propagandaministers nach Rumänien zurück. Aus seinem Bericht vom 1.11.1942 (MPN Contencios 224, Staatsarchiv Bukarest) an den Vizepräsidenten des Ministerialrates geht hervor, dass er noch vier Vorträge – außer den schon genannten – plante. Diese hätten am 14.01.1943 anfangen und Ende Februar 1943 enden sollen. Die anderen vier vorgeschlagenen Referenten waren Mircea Vulcănescu, Victor Beneș, Gheorghe Pintea, Constantin Golopenția. Offensichtlich konnten nur die drei Vorträge stattfinden.

146 AMZĂR (2005: 279) schreibt in seinem Tagebuch, dass das Institut offensichtlich nicht ohne Mittel sei – wie behauptet wird –, denn seine Mitglieder fuhren sehr oft in alle möglichen Kurorte, nach Rumänien und durch Deutschland.

147 Das war der höchste Betrag, den das Propagandaministerium zahlen musste, im Falle dass es den Prozess nicht gewinnen konnte.

148 Pușcariu leitet das Institut bis Juni 1943. Zwischen September und Dezember 1943 wird das Institut dreimal bombardiert. Auf Grund dieser Situation beschloss der Propagandaminister, das Institut nach Wien zu verlegen. An Stelle von Pușcariu, der in dieser Zeit in Bran war und nicht mehr die Absicht hatte, nach Berlin zurückzukommen, wollte sein Mitarbeiter Gheorghe Vinulescu die Leitung übernehmen. Siehe den Brief Vinulescus an den Premierminister vermutlich vom Februar 1944, MPN Contencios 224, Staatsarchiv

es steht außer Frage, dass nach der Rückkehr des Linguisten 1943 nach Rumänien diese kulturelle Einrichtung sich in ein legionäres Zentrum<sup>149</sup> verwandelt hat, dessen Leiter George V. Cârsteanu – ehemaliger Institutssekretär zu Pușcarius Zeit – in direkter Verbindung mit Horia Sima<sup>150</sup> stand.

### 3.2.3 Rumänische Lektorate in Deutschland

Nicht nur das Rumänische Institut in Berlin, sondern auch die rumänischen Lektorate an den deutschen Universitäten waren für Propaganda zuständig. Deswegen musste das Propagandaministerium bei der Ernennung der Lektoren auch seine Zustimmung geben. Infolge des Deutsch-rumänischen Kulturabkommens von 1942 sind im Deutschen Reich zwölf rumänische Lektorate bewilligt worden. Außer in Berlin und Wien, wo Lektorate sowohl an der Uni als auch beim Auslandswissenschaftlichen Institut und bei der Handelshochschule eingerichtet wurden, gab es noch Lektorate in Leipzig, München, Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main, Heidelberg, Prag und Breslau. Die Lektoren<sup>151</sup> wurden vom rumänischen Kultusministerium ur-

Bukarest. Der Wunsch Vinulescus ist nicht in Erfüllung gegangen. Das Institut blieb weiter in Berlin und seine Leitung übernahm nach dem 23. August 1944 George V. Cârsteanu, während Manoilescu als Propagandaminister in der Wiener Regierung von Horia Sima fungierte.

149 Siehe den Brief Cârsteanus vom 14.12.1944 an das Auswärtige Amt, in dem er um die „größtmögliche Hilfe“ für das Gelingen der Codreanu-Feier bittet. Zu den Gästen, die vom Institut zu einem Empfang nach der Gedenkstunde eingeladen worden waren, zählten u.a. Grigore Manoilescu und Horia Sima, R 61408, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes. Die Feier fand am 08.01.1945 in Berlin statt und wurde u.a. in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* vom 09.01.1945 besprochen.

150 Horia Sima war seit 1938 der Führer der Legionäre.

151 Die rumänischen Lektoren in Deutschland waren kompetente Sprach- und Literaturwissenschaftler (in Berlin der Folklorist Gheorghe Vrabie, in Frankfurt am Main der Sprachwissenschaftler Haralambie Mihăescu, später Univ.-Prof. geworden, in Leipzig der Sprachwissenschaftler Ion Popinceanu, der sich später in Erlangen habilitierte, in München der Literaturwissenschaftler Joseph Matejka, in Wien der Literaturwissenschaftler Alexandru Dima, später Professor für Literaturwissenschaft, in Prag der Slawist Traian Ionescu-Nișcov) bzw. Historiker (Ion Hurdubețiu in Breslau) und Philosophen (Octavian Vuia in Freiburg). Ihr Verhalten aber ließ viel zu wünschen übrig. Siehe AMZĂR 2005: 387: „Lectorii noștri, tot unul și unul; [...] Pe Popinceanu de la Leipzig l-am cunoscut la Salzburg: umbla descheiat la haină, tot timpul cu țigara în gură, vorbea fumând și fuma vorbind. De câțva timp sunt în corespondență cu Oct[avian] Vuia, de la Freiburg; bine crescut, dar cu o proastă ortografie [...] La Breslau am cunoscut încă un lector român în Germania: Ion Hurdubețiu. Mirosea groaznic a usturoi“ [Unsere Lektoren, einer besser als der andere; Popinceanu aus Leipzig habe ich in Salzburg kennengelernt: er lief aufgeklopft daher, die ganze Zeit mit der Zigarette im Mund, sprach rauchend und rauchte sprechend. Seit einiger Zeit stehe ich in Briefwechsel mit Oct[avian] Vuia aus Freiburg; gut erzogen, aber mit einer schlechten Orthographie. [...] In Breslau habe ich noch einen rumänischen Lektor in Deutschland kennengelernt: Ion Hurdubețiu. Der stank schrecklich nach Knoblauch]. Auch Hans Wilhelm vertritt einen ähnlichen Standpunkt wie Amzăr, wenn er in Bezug auf den rumänischen Lektor in Frankfurt schreibt, dass der „einen ziemlich bescheidenen Eindruck macht“ (Brief vom 26.02.1943 an Karl

sprünglich für ein Jahr ernannt. Sie bekamen eine Verlängerung für weitere zwei Jahre, wenn ihre Tätigkeit vom Rumänischen Institut in Berlin als erfolgreich eingeschätzt wurde. In den Berichten der Lektoren ist oft die Rede von der bulgarischen und vor allem ungarischen Propaganda in Deutschland, die sie konterkarieren mussten. Sie versorgten die deutsche Presse mit Artikeln über rumänische Themen und Rezensionen.<sup>152</sup> Manchmal – wie etwa im Falle des rumänischen Lektors in München<sup>153</sup> – gelang es ihnen auch, rumänische Künstler<sup>154</sup> in Deutschland zu vermitteln, die auf diese Weise eine zusätzliche Propaganda für rumänische Kultur machen konnten. Im August 1943 organisierte der rumänische Gesandte in Berlin eine Tagung, zu der alle rumänischen Lektoren eingeladen waren, denn die Lektoren waren nicht dem Rumänischen Institut in Berlin unterstellt, sondern der rumänischen Gesandtschaft. Nach dieser Tagung wurden sie beauftragt, an allen Universitäten in der Nähe ihres Unterrichtsortes Rumänisch-Kurse anzubieten, damit Rumänisch und Rumänien dadurch mehr in die Öffentlichkeit träten. Wie aus den Unterlagen der Tagung des Kulturausschusses vom 21.–23.03.1944 in Salzburg hervorgeht, hatte Rumänien ein großes Interesse an der Vermehrung der Lektorate, obwohl sich nach 1943 kaum noch Kandidaten dafür fanden. Auch die rumänische Gastprofessur an der Universität Berlin blieb nach der Abberufung Pușcarius unbesetzt.

Die Zahl der deutschen Studenten, die Rumänisch lernten, war für die damaligen Verhältnisse ziemlich groß.<sup>155</sup> Der Lektor an der Humboldt-Universität spricht in ei-

Supprian, Fond Institutul German de Știință, Archiv des rumänischen Außenministeriums Bukarest). In dem Brief vom 24.05.1943 an Supprian erwähnt er wieder den Lektor: „Mit dem hiesigen Lektor ist jammerschade, dass keine Zusammenarbeit möglich ist, aber der Mann ist wirklich zu nichts zu gebrauchen.“

- 152 So z.B. veröffentlichte der Berliner Lektor Gheorghe VRABIE „Wesenzüge der rumänischen Lyrik der Gegenwart“ in: *Zeitschrift für deutsche Geisteswissenschaften* 6 (1943) 2, 106–107. „Nasreddin Hodscha. Ein Till Eulenspiegel Südosteuropas“, in: *Die Weltliteratur* 6 (1943) 7, 91–95. In derselben Ausgabe der *Weltliteratur* erschienen auch seine Rezensionen zu Rebreanus Roman *Der Aufstand* und zu der Anthologie *Herzschlag der Erde*. Durch die guten Beziehungen Traian Ionescu-Nișcovs zur Prager Universität erschien in *Narodni Politika* vom 22.11.1943 eine Rezension von Prof. Bedrich SLAVIK zu Daicoivicius Buch *Siebenbürgen im Altertum*.
- 153 Der Lektor aus München war offensichtlich sehr aktiv. Er wird von Rohlf in einem Brief vom 19.03.1942 (R 27923, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes) an Pușcarius sehr gelobt. Laut diesem Brief hat er es geschafft, „großes Interesse für das Rumänische zu wecken“. Im Februar 1942 hat er einen rumänischen Abend mit Erfolg organisiert und auch an dem Romanischen Abend des Romanischen Seminars war Rumänisch mit Chören und Einzelgesang vertreten.
- 154 Siehe den Bericht vom März 1944 von Joseph Matejka an das Propagandaministerium, MPN Presă externă 1326, Staatsarchiv Bukarest.
- 155 Ob die von den rumänischen Lektoren angegebenen Zahlen stimmen, konnte nicht dokumentiert werden, denn die Rumänisch-Kurse waren für Angehörige aller Fakultäten gedacht. Es ist sicherlich möglich, dass die Zahl der Studenten geringer war. Siehe den Brief Hans Wilhelms vom 20.04.1943 an Karl Supprian: „Der Lektor [der Universität Frankfurt am Main] hat nach seinen Angaben 4 Studenten, böse Zungen behaupten, er hätte überhaupt nur einen und der wäre ein verkrachter Graf.“

nem Bericht von ca. 30 Studenten der Philosophischen Fakultät<sup>156</sup> und der Lektor in Leipzig von 9 eingeschriebenen Studenten im Februar 1944.<sup>157</sup> Genau wie Berlin hatte auch Leipzig eine große Tradition in der Vermittlung der rumänischen Sprache und ihrer Kultur in Deutschland. Hier gab es die größte rumänische Bibliothek<sup>158</sup> in Deutschland überhaupt, die über 2000 Bände zählte, und die ursprünglich von Gustav Weigand aufgebaut worden war. Rumänische Bücher gab es auch beim Institut für Südosteuropäische Geschichte und beim Institut für Mittel- und Südosteuropäische Wirtschaftsforschung.<sup>159</sup> Auch in den anderen Universitätszentren, in denen Rumänisch unterrichtet wurde, gab es gut ausgestattete Bibliotheken, nicht zuletzt infolge der Bücherspende des Rumänischen Instituts in Berlin 1943.<sup>160</sup>

### 3.2.4 Rumänien und die Europäische Schriftstellervereinigung

Am Anfang dieses Aufsatzes wurde schon gesagt, dass die Rumänen auch nach 1940 bemüht waren, ihre Literatur im Deutschen Reich zu popularisieren. Da die rumänischen Schriftsteller der europäischen Schriftstellervereinigung<sup>161</sup> angehörten, die 1941 in Weimar entstand, gelang es ihnen, in der *Europäischen Literatur*<sup>162</sup> aufgenommen zu werden. Liviu Rebreanu<sup>163</sup> war der Sprecher der rumänischen Landesgruppe

156 Siehe den Bericht von Gheorghe Vrăbie vom 13.08.1943, MPN Propagandă 288, Staatsarchiv Bukarest.

157 Siehe den Bericht von Ion Popinceanu vom Februar 1944, Archiv des Außenministeriums Bukarest, Fond Germania, 1942–1944, Kulturelle Beziehungen.

158 Laut dem Bericht Ion Popinceanus vom 18.03.1943 (MPN Propagandă 2885, Staatsarchiv Bukarest) an den Propagandaminister, war diese Bibliothek nur denjenigen zugänglich, die Interesse für Rumänisch hatten. Sie befand sich im zweiten Stock in einem dunklen Korridor, wo nur die Romanistik-Studenten freien Eintritt hatten. Viele Bücher waren immer noch nicht in die Kartei eingearbeitet und es gab auch keinen Bibliothekar.

159 Laut Constantin SPOREA („Cultura românească la Lipsca“, in: *Universul*, 23.03.1943) gab es beim Institut für Südosteuropäische Geschichte ca. 600 rumänische Bände und beim Institut für Mittel- und Südosteuropäische Wirtschaftsforschung waren von 6000 Bänden 10% und von 200 Zeitungen und Zeitschriften 50% rumänisch.

160 Das Rumänische Institut in Berlin hat 1943 allen rumänischen Lektoraten im Deutschen Reich 200 Bücher geschenkt.

161 Sie wurde von den Nazis als Gegenorganisation zum PEN-Club gegründet und umfasste 14 Länder.

162 Das Presseorgan der Vereinigung.

163 Liviu Rebreanu war der am meisten rezipierte rumänische Autor im Dritten Reich. Besonders sein Roman *Die Erde, die trunken macht* (1941 in deutscher Übersetzung) erfreute sich eines großen Erfolgs und wurde in die Gattung der Blut- und Boden-Literatur eingestuft. In einem Brief an Rebreanu vom 18.12.1942 äußerte Hans Friedrich Blunk seine Bewunderung für diesen Roman, den er als einen der besten dieser Art ansah. (Der Brief befindet sich in der Landesbibliothek Kiel, Nachlass Blunk, Cb.92.56:71:03). Außerdem hatte Rebreanu wichtige öffentliche Stellungen inne: Ministerialdirektor für Theaterwesen im rumänischen Kulturministeriums und Generalintendant des Bukarester Nationaltheaters. Er war nach Mihail Sadoveanu der bedeutendste Schriftsteller der Gegenwart. Da er aus Siebenbürgen kam und deutsche Schulen besuchte, war er ein Anhänger der rumänisch-deutschen Kulturbeziehungen. Das waren die Gründe, warum man ihn als Sprecher der rumänischen Landesgruppe der Europäischen Schriftsteller-Vereinigung in

(HAUSMANN 2004: 329–336). Schon im Frühjahr 1942 hielt er Vorträge in verschiedenen deutschen Städten, u.a. in Berlin und Wien, die in der deutschen Presse ausführlich kommentiert wurden (REBREANU 2000: 299–301). Einer dieser Vorträge wurde im ersten Heft der *Europäischen Literatur* veröffentlicht und trug den Titel „Rumänische Heimat“.<sup>164</sup> In den Bänden von 1942 und 1943 gibt es mehrere Artikel, Rezensionen<sup>165</sup> zu rumänischen Romanen oder bloße Ankündigungen von Neuerscheinungen.<sup>166</sup> Die Artikel sind alle von Rumänen verfasst. Es war üblich, dass die Vertreter des jeweiligen Landes über ihre Literatur berichten. Oskar Walter Cisek präsentiert das Werk Mihail Sadoveanus unter dem Titel „Das Bildnis eines Dichters“. Sein Aufsatz enthält deutliche Anspielungen auf Großrumänien und versucht damit, kulturpropagandistische Zwecke zu erfüllen: „Aus dem weitflächigen Gefüge lichtdurchglühter Erde, zwischen Strom und Meer, Dnejsr, Karpathen und den nach

Weimar haben wollte. Von ihm erschienen zwischen 1940 und 1944 die Romane *Die Erde, die trunken macht*, Wien 1941; *Der Aufstand*, Wien 1942; *Die beiden*, Wien 1944. Außerdem wurden viele seiner Erzählungen in Anthologien aufgenommen. Hans Friedrich Blunck, der erste Präsident der nationalsozialistischen Reichsschriftumschammer und Gründer der Stiftung „Deutsches Auslandswerk“, beabsichtigte schon 1938, Rebreanu ins Deutsche übersetzen zu lassen. Siehe den Brief Bluncks vom 19.12.1938 an Rebreanu, in dem er dem rumänischen Autor mitteilt, dass sein Bruder, der in der Leitung des Verlages Vieweg in Braunschweig war, sich für sein Werk in einer deutschen Ausgabe eingesetzt hätte. Schon in seinem Brief vom 17.11.1938 an Ernemann drückt er seinen Wunsch aus, Rebreanu ins Deutsche zu übersetzen, und in dem Brief vom 29.11.1939 an Hermine Pilder-Klein, die Übersetzerin von Rebreanu, teilt er seine Bewunderung für Rebreanus Werk mit. Auch in dem Brief Bluncks vom 02.03.1945 an Ion Sân-Giorgiu wird sein Engagement für das Werk Rebreanus thematisiert: „Sie wissen, wie gerne ich Rebreanu hatte, um dessen Übersetzung ins Deutsche ich mich jahrelang bemüht habe.“ Es konnte nicht ermittelt werden, warum die Übersetzungen der Romane Rebreanus erst in den 40er Jahren erschienen sind. Alle Briefe befinden sich in der Landesbibliothek Kiel, Nachlass Hans Friedrich Blunck.

- 164 Rebreanu zeigt sich hier als Sympathisant des nationalsozialistischen Deutschlands. Nach einer kurzen Präsentation des rumänischen Volkes, seiner Sprache und seiner Literatur äußert er sich wie folgt: „Das neue Reich ist die erste Großmacht, die sich auf dem Gipfel ihrer Kraft nicht nur den politischen und wirtschaftlichen Belangen unseres Landes zuwendet. Es ist das erste Mal, daß ein großes Volk sich wahrhaftig der rumänischen Seele nähert und wahrzunehmen versucht, was diese der europäischen Kultur zu bieten vermag [...] Wir Rumänen setzen unsere Hoffnung auf [...] das neue Deutschland, das für Ehre und Gerechtigkeit ficht“, in: *Europäische Literatur* 1 (1942) 1, S. 8.
- 165 So z.B. eine Rezension zu *Aufstand* (Liviu Rebreanu), zu *Pustiul roşu* („Die rote Wüste“ von George IONAŞCU, der Roman ist ins Deutsche nicht übersetzt worden) 8/1943, S. 11 bzw. S. 19.
- 166 So z.B. im Band 1/1942, S. 31: in die Planungen des Verlages Zsolnay (bzw. Karl H. Bischoff) wurden die rumänischen Autoren Ionel Teodoreanu und Ion Vlasiu aufgenommen. Im Band 7/1942: „Die Wiener Verlagsgesellschaft“ bereitet die Ausgabe folgender Titel vor: Ştefana V. TEODOREANU: *Rumänische Skizzen*, Mihail EMINESCU: *Lyrische Lese, Rumänische Novellen*. Im Band 1/1943 (S. 25) findet sich der Hinweis, dass der erste Teil einer Romantrilogie von Ion Marin SADOVEANU, *Die Stadt ohne Glanz* („Sfârşit de veac în Bucureşti“, 1942) demnächst in deutscher Übersetzung erscheinen werde.

Theiß hin abflachenden Geländen des Siebenbürgischen Erzgebirges gedieh seit Jahrtausenden der rumänische Mensch“ (*Europäische Literatur* 8/1943, S. 10). Sadoveanu sei der Maler dieses Menschen und seiner Landschaft. Eine Darstellung der Tendenzen der rumänischen Gegenwartsliteratur findet man bei Pompiliu Constantinescu unter dem Titel „Rumäniens Schrifttum 1942“ (*Europäische Literatur* 5/1943, S. 17–18). Man berichtet über die Kriegsdichtung, die vielfältige Prosa Radu Tudorans, Arghezi und Philippides sowie über Bücher mit einem philosophischen Charakter wie Blagas Schriften *Über das magische Denken* und *Religion und Geist*. In einer Ausgabe der *Europäischen Literatur* (*Donau – Strom der Völker* 8/1942, S. 4–9) wird die Bedeutung und das Malerische der Donau durch verschiedene Gedichte und Prosaauszüge veranschaulicht. Die Rumänen sind dabei mit einer Erzählung von Emanoil Bucuța („In der Balta“, S. 9) vertreten. In der Ausgabe 4/1943 werden die Gedichte „Wir“ von Octavian Goga und „Abendmüde Vögel“ von Mihai Eminescu veröffentlicht. Auch hier wie im Falle der landeskundlichen Bücher über Rumänien stellt ein deutscher Rezensent fest, wie wenig die rumänische Kultur und überhaupt das rumänische Volk in Deutschland bekannt seien:

„In der Tat mancher von uns mag sich unter dem Eindruck ihrer soldatischen Leistung im Osten klargemacht haben, daß wir von keinem der Völker im Südosten ein so unbestimmtes, wenig endgültiges Bild haben wie gerade von den Rumänen. [...] Auch merkwürdig genug, daß über den Vorstellungen eines märchenhaften Oelreichtums und einer durch Jahrzehnte hindurch unbeständigen Politik die Frage nach den Kulturleistungen dieses Volkes gar nicht recht hat durchbrechen können. Dabei reihen sich die Rumänen mit den wenigen Romanen aus der Gegenwart, die ins Deutsche übersetzt sind, sogleich in die ersten Reihen der europäischen Literatur ein: mit Liviu Rebreanu ‚Erde, die trunken macht‘ und Mihail Sadoveanus ‚Nechifor Lipans Weib‘“ (*Europäische Literatur* 6/1942, S. 30).

#### 4. Schlussfolgerungen

Aus der bisherigen Präsentation ergibt sich, dass Rumänien bis 1944 ein wenig bekanntes Land in Deutschland war. Das am stärksten verbreitete Klischee war der Bauer. Dazu haben die Rumänen selbst beigetragen. Nach dem Münchener Abkommen bemühen sich die rumänischen Regierungen, eine Kulturpropaganda zu entfalten, die zwischen 1940 und 1944 Siebenbürgen als Schwerpunkt haben soll. Es gibt jedoch kein einheitliches Konzept: Die Bücher über Siebenbürgen sind oft schlecht übersetzt, das Außen- und Propagandaministerium hat desinteressiertes und schlecht vorbereitetes Personal, die Vorträge über Rumänien, die in Deutschland gehalten werden, setzen falsche Prioritäten und vermitteln ein Bild Rumäniens, das kulturell wenig zu bieten hat. Die einzige Institution, die es tatsächlich geschafft hat, selbst wenn mit beschränkten Mitteln, rumänische Kultur im Dritten Reich zu verbreiten und Rumänien als tapferen und edlen Kriegsverbündeten darzustellen, ist das Rumänische Institut in Berlin, das von Sextil Pușcariu geleitet wurde. Ein Minuspunkt war bei ihm, dass er das Klischee vom Bauern durch die herausgegebene Literatur und manche Kulturinitiativen noch verstärkt hat. Da Pușcariu ein überzeugter Legionär, wahrscheinlich auf Geld und hohe Positionen versessen und vermutlich auch in ge-

fährliche politische Spiele verwickelt war, bekam das Institut nach 1941 von Bukarest immer weniger Geld und sein Einfluss in kulturpolitischen Fragen wurde eingeschränkt. So wurde ein wichtiges Instrument der rumänischen Kulturpropaganda stillgelegt. Insgesamt betrachtet war die Propaganda der 30er, aber auch der 40er Jahre ein Versäumnis trotz einzelner Erfolge. Was die Rumänen damals nicht verstanden haben, ist, was für eine wichtige politische Rolle das Bild ihres Landes spielen kann und dass ein Bild aufzubauen ein langer Prozess ist, wofür man Ausdauer und kompetente Leute braucht.

### Literaturverzeichnis

- AMZĂR, Dumitru Cristian (2005): *Jurnal berlinez*. București.
- ARVINTE, Vasile (2003): „Ernst Gamillscheg (1887–1971) und Günter Reichenkron (1907–1966). Contribuțiile lor la studiul limbii române“. In: Artur Greive, Ion Taloș, Ion Mării, Nicolae Mocanu (Hrsg.): *Deutsche und rumänische Philologen in der Begegnung*. Cluj-Napoca. 149–155.
- BALTĂ, Sebastian (2005): *Rumänien und die Großmächte in der Ära Antonescu (1940–1944)*. Stuttgart.
- BLUNCK, Hans Friedrich (1952): *Unwegsamen Zeiten*, Bd. 2. Mannheim.
- BOIA, Lucian (2012): *Capcanele istoriei*. București.
- BRUNNER, Otto; CONZE, Werner; KOSELLECK, Reinhart (Hrsg.) (1984): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5: *Propaganda*. Stuttgart.
- BUSSEMER, Thymian (2005): *Propaganda. Konzepte und Theorien*. Wiesbaden.
- CAPIESIU, Bernhard (1938): „Deutsch-rumänische Verständigung durch die Dichtung von heute“. *Revista Germaniștilor Români* 1. 61–69.
- CASE, Holly (2009): *Between states. The Transylvanian Question and the European Idea during World War II*. Stanford.
- CRAINIC, Nichifor (1991): *Zile albe, zile negre*. Bukarest.
- DATHE, Uwe (2003): „Jena und Rumänien. Zur Biographie Sextil Pușcariu“. *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 52. 287–291.
- Dicționarul general al literaturii române V*. Herausgegeben von der Academia Română. București 2006.
- FARKAS, Julius von (Hrsg.) (1937): *Festschrift zwanzig Jahre Ungarisches Institut Berlin*. Berlin.
- GULYÁS, Réka (2000): „Von der Puszta will ich träumen“. *Das Ungarn-Bild im deutschen Spielfilm 1929–1939*. Innsbruck.
- HAUSER, Heinrich (1938): *Südosteuropa ist erwacht*. Berlin.
- HAUSMANN, Frank-Rutger (2000): „Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“: *deutsche Romanistik im „Dritten Reich“*. Frankfurt am Main, letzte aktualisierte Auflage 2008.
- HAUSMANN, Frank-Rutger (2001): „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. *Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg*. Göttingen, 2. Auflage 2002.
- HAUSMANN, Frank-Rutger (2004): „Dichte, Dichter, tage nicht!“ *Die Europäische Schriftsteller-Vereinigung in Weimar 1941–1948*. Frankfurt am Main.
- HAYNES, Rebecca (2000): *Romanian Policy towards Germany, 1936–1940*. London.
- HEINRICHSBAUER, August (1940): *Eindrücke von einer Balkanreise im April/Mai 1940*. Wien.
- HEITMANN, Klaus (1975): „Sextil Pușcariu, Deutschland und die deutsche Wissenschaft“. In: Paul Philippi (Hrsg.): *Siebenbürgen als Beispiel europäischen Kulturaustausches*. Köln. 117–142.
- HIELSCHER, Kurt (1936): *Siebenbürgen*. Leipzig.

- HIELSCHER, Kurt (1938): *Rumänien. Landschaft, Bauten, Volksleben*. Leipzig.
- HÖPKER, Wolfgang (1936): *Rumänien diesseits und jenseits der Karpathen*. München.
- ILCEV, Ivan (2002): *Are dreptate sau nu e patria mea*. București.
- JORA, Bogdan-Lucian: „Diplomația culturală a României în perioada interbelică-Reprezentarea istoriei“. Unveröffentlichte Dissertation, die 2010 an der Fakultät für europäische Studien in Cluj-Napoca verteidigt wurde. Zusammenfassung: doctorat.ubbcluj.ro/sustinerea.../Jora\_Bogdan\_ro.pdf (letzter Zugriff 15.12.2014).
- KLABUND (1929): *Literaturgeschichte*. Wien.
- KLOSS, Erich (1947): *Karpatenbären. Tierschicksale aus den rumänischen Südkarpaten*. Reinbek bei Hamburg.
- KNYPHAUSEN, Anton Graf (1942): *Rumänische Palette*. Berlin.
- LECHNER, Korbinian (1940): *Sommer in Rumänien*. Berlin.
- MÂNDRESCU, Simion C. (1936): „Conferințe despre România la Berlin“. *Revista Germaniștilor Români* 1. 87–88.
- MANOILESCU, Mihail (1991): *Dictatul de la Viena*. București.
- NASTASĂ, Lucian (2007): *Suveranii universităților românești. Mecanisme de selecție și promovare a elitei intelectuale*. Cluj-Napoca.
- NASTASĂ-MATEI, Irina (2009): „Sextil Pușcariu și Institutul Român din Germania“. *Studia universitatis Petru Maior* 9. 217–246.
- OLĂRESCU, Daniela (2010): „Deutsch-rumänische Kulturbeziehungen im Zeichen der Macht. 1933–1940“. *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 16/2. 175–191.
- OLĂRESCU, Daniela (2010/2011): „Das Deutsche Wissenschaftliche Institut (DWI) in Bukarest“. *Südost-Forschungen* 69/70. 330–357.
- PASCU, Gorge (1927): „Răfuiala Weigand-Pușcariu“. *Revista critică* 3–4. 233–236.
- PASCU, Gorge (1940): „Institutul român la Berlin“. *Revista critică* 4. 238–243.
- PETEAN, Doina (1942): Interview: „Cu d. profesor Sextil Pușcariu despre Institutul român din Berlin“. *Viața*, 29.11.1942. 2–3.
- PUȘCARIU, Sextil (1941a): „Das Rumänische Institut in Deutschland“. *Deutsche Kultur im Leben der Völker* 16/1. 95–98.
- PUȘCARIU, Sextil (1941b): „Bessarabien“. *Berliner Monatshefte*, August 1941. 526–537.
- PUȘCARIU, Sextil (1941c): „Die Rumänen auf dem Balkan“. *Berliner Monatshefte*, Juni 1941. 526–537.
- PUȘCARIU, Sextil (1943): *Die rumänische Sprache*. Leipzig.
- PUȘCARIU, Sextil (2000): „Profesorul și politica“. *Adevărul literar și artistic*, 17.10.2000.
- REBREANU, Liviu (1942): „Rumänische Heimat“. *Europäische Literatur* 1/1. 7–8.
- REBREANU, Liviu (2000): *Opere*, Bd. 20. București.
- REICHENKRON, Günter (1953): „Sextil Pușcariu (1877–1948)“. *Südost-Forschungen* 12. 280–283.
- SÂN-GIORGIU, Ion (1935): „Die rumänische Literatur in Deutschland“. *Klingsor* 12/10. 390–394.
- SASU, Aurel (2006): *Dicționarul biografic al literaturii române II*. Pitești.
- SCHUSTER, Wilhelm; WIESER, Max (Hrsg.) (1931): *Weltliteratur der Gegenwart 1890–1931*. Berlin.
- SEVER POP, Alexandra (1980): *Sever Pop. Sa vie et moments de l'histoire de l'Atlas linguistique roumain sine ira et studio*. Gembloux.
- TEMPEANU, Virgil (1935): „Deschiderea cursului de limba română la Universitatea din München“. *Revista Germaniștilor Români* 2. 181–187.
- THEIL, Karl Hermann (1938): *Rumänien – Land im Werden*. Berlin.
- VASILIU, Gabriel (2004): *Sextil Pușcariu: director de publicații*. Cluj-Napoca.
- VINTELER, Onufrie; Tetean, Diana (Hrsg.) (2014): *Problema transilvană. Disputa teritorială româno-maghiară și URSS 1940–1946. Documente din arhivele rusești*. Cluj-Napoca.

- VLAD, Laurențiu (2004): *Pe urmele „Belgiei Orientului”. România la expozițiile universale sau internaționale de la Anvers, Bruxelles, Liege și Gand (1894–1935)*. București.
- VOIGT-DIEDERICH, Helene (1936): *Gast in Siebenbürgen*. Jena.
- VULPE, Magdalena (2006a): *Opera lingvistică II*. Cluj-Napoca.
- VULPE, Magdalena (2006b): „Institutul român din Germania“. In: dies.: *Opera lingvistică II*. Cluj-Napoca. 246–270.
- WIEGLER, Paul (1926): *Geschichte der Weltliteratur. Dichtung fremder Völker*. Berlin.
- ZACIU, Mircea; PAPAHAĞI, Marian; SASU, Aurel (2001): *Dicționarul scriitorilor români III*. București.